

ite

Nr. 1 | Februar 2026



Nacht

gefürchtet – geliebt – gefeiert

Inhalt



4 Die Nacht lässt den Menschen nach innen spüren. Gefühle und innere Regungen zeigen sich deutlicher.



14 Geheimnis, Kontemplation und Erneuerung vermischen sich im Dunkeln und offenbaren den ewigen Kreislauf des Lebens und des Bewusstseins.



18 Schlafen statt wachen, Jesu Jünger wurden von der Nacht überwältigt.

- 4 **Eine Spiritualität des Innern**
- 6 «Ich spiele am liebsten in der Nacht»
- 10 «Ich erlebe die Menschen in der Nacht offener, spiritueller»
- 12 **Nachtstunden zum Weinen oder Schreien**
- 14 **Die Nacht in der indischen Tradition**
- 18 **Die unermessliche Nacht der Welt**
- 26 «Erleuchte mein Herz»

Fastenaktion

- 30 **Zukunft säen**
- 32 **Gesunde Ernährung dank Schulgärten**
- 34 «Buen Vivir» – ein Bauernhof der Hoffnung

Kaleidoskop

- 36 **Rechtsgemeinschaft wurzelt in der lateinischen Westkirche**
- 38 **Nachruf August Mullis**
- 39 **Nachruf Gebhard Kurmann**
- 40 **Madagaskar: Gemeinschaften für ihre Rechte sensibilisieren**
- 42 **Franziskanische Informationen – Informationen vom Tauteam**
- 43 **Franziskanische Bildung – Kurse im Bildungshaus Antonius, Mattli**
- 44 **Informationen der Provinzprokura der Schweizer Kapuziner**
- 45 **Kapuziner/Vorschau/Impressum**
- 46 **Serie: Vier Länder, eine Provinz: Belgien und Niederlande**

Titelbild: Ein Licht erleuchtet die Nacht und fasziniert Gross und Klein.

Foto: Presse-Bild-Poss

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Als junger Kapuziner war ich vom alttestamentlichen Jakob fasziniert. Sein nächtlicher Kampf mit dem Unbekannten am Jabbok faszinierte mich (vgl. Genesis 23,23–30). Gesegnet und mit neuem Namen (Israel) geht Jakob aus dem Kampf hervor und versöhnt sich am kommenden Tag mit seinem Bruder Esau. Auch ich betete damals ab und zu in der Nacht und spürte dabei Gottes Nähe besonders. Gut, als Student löste ich Computerprobleme auch am besten nach Mitternacht und die Fasnacht war vor allem in der Nacht mein Tummelfeld. Die Nacht war damals mein spezieller und verheissungsvoller Begleiter des Lebens.

Heute bin ich bereits um neun Uhr abends müde und würde in der Nacht weder im Gebet noch im Beruf Grosses von mir erwarten. Auch Feste sind heute nach zehn Uhr abends für mich nur noch mühsam. Da hat sich bei mir also einiges gewandelt. Selbst Krankenversicherer* beschreiben diese beiden Personentypen und unterscheiden bei den Schlaftypen Eulen von Lerchen. Als junger Mensch war ich eine Eule. Am Morgen hatte ich stets einen «Social Jetlag», und man musste vor dem Mittagessen nicht viel von mir verlangen. Häufig putzte ich und «bäschele» etwas. Am Nachmittag ging es los mit mir und nach acht Uhr abends hatte ich die produktive Phase. In Luzern war ich die ganze Nacht an der Fasnacht unterwegs und um sechs Uhr zurück beim Morgengebet im Kloster. Anschliessend aber im Bett.

Heute bin ich wohl eine extreme Lerche geworden. Ich bin schon vor dem offiziellen Morgengebet am Meditieren und stehe leicht auf. Vor dem Mittag ist bei mir die produktive Zeit. Das heisst in der Fachsprache, dass meine molekularbiologische innere Uhr schneller läuft als die effektive Tageszeit. In Mitteleuropa gäbe es mehr Eulen als Lerchen, das zeigen Untersuchungen. Die meisten Menschen sind jedoch Mischtypen, die sich nicht klar als Eule oder Lerche identifizieren.

Liebe Leserinnen und Leser, die Nacht kann uns also einiges verheissen. Und solchen Kämpfen und Begegnungen geht diese ITE-Ausgabe nach. Unter Künstlern und Pflegefachfrauen gibt es und braucht es übrigens Eulen, wie die folgenden Geschichten im Heft aufzeigen. Und viele christliche Hochfeste werden besonders in der Nacht gefeiert. Viel Freude Ihnen beim Lesen.

Pace e bene



Adrian Müller, Kapuziner, Chefredaktor
www.adrianm.ch

*www.helsana.ch/de/blog/koerper/koerperwissen/schlaftypen.html

Eine Spiritualität des Innern

Die Nacht lässt den Menschen nach innen spüren. Gefühle und innere Regungen zeigen sich deutlicher. Vor allem an christlichen Hochfesten wird die Nacht zu einem wichtigen Ort der Gottesgegenwart. Einige theologische Erkundungen.

Adrian Müller

Im Bus treffe ich einen Bekannten, der häufig fürs Mitleben oder auch für Exerzitien ins Kapuzinerkloster Rapperswil kommt. Während der Busfahrt meinte er: «Ich war bisher nur einmal im Sommer beim Mitleben und seither immer im Winter. Wenn es draussen kalt und dunkel ist, dann erst kann ich herunterfahren und komme bei mir an!» Mir kam ein Zitat von Karl Valentin in den Sinn: «Heute besuche ich mich. Hoffentlich bin ich zu Hause!»

Franziskanische Spiritualität kennt auch eine Spiritualität des Aussen-Wahrnehmens. Dahinter steht die Überzeugung, dass der Mensch Gott in allem finden kann. Die Natur ist Gottes Schöpfung und ein Sinnbild von Gottes Handeln in der Welt. Im Staunen über Pflanzen und Tiere zeigt sich eine göttliche Regung in uns Menschen, das Gleiche gilt auch im Mitleiden oder der Sorge um Gottes Schöpfung. Dasselbe kann auch auf die menschliche Natur und die Kultur angewendet werden. Darin kann man eine wunderbare Spiritualität der Sinne entdecken und entwickeln.

Meditation – Kontemplation

Definitionen für die Begriffe Meditation und Kontemplation gibt es vermutlich ebenso viele wie Menschen, die davon sprechen. Das lateinische «meditari» meint ein «Nachdenken, Nachsinnen, Überdenken». Vor allem in östlichen religiösen Traditionen hat das Meditieren mit Leerwerden oder vielleicht Offenwerden zu tun. Das italienische «contemplare» kann mit «betrachten, berücksichtigen, besehen» verbunden werden. Vor allem früher zogen sich Kapuziner gerne in die Betrachtung zu-

rück. Heute spricht man wohl eher von Meditation oder Kontemplation.

So oder so geht es beim Meditieren und Betrachten um innere Sinne und Prozesse, um ein inneres Verweilen oder um ein inneres Offenwerden für Gott. Dabei werden innere Sinne geschärft und entwickelt. Viele Menschen schliessen dazu die Augen oder lernen die Augen in einer speziellen Art offenzuhalten, die der Innensicht förderlich ist. Vor allem die Nacht und die Dunkelheit kann dazu sehr förderlich sein. In der Dunkelheit fokussieren wir uns nach innen.

Liturgien der Nacht

In bester Erinnerung bleibt mir ein Gottesdienst in einer katholisch-unierten Kirche in Rom. Am Samstagabend vor Pfingsten brachte ich meine Freunde auf den Nachtzug in die Schweiz. Anschliessend begab ich mich in einen Gottesdienst, der um acht Uhr abends begann. Es wurde gesungen und es wurden für mich auch ungewohnte christliche Rituale gefeiert. Stunden vergingen, es wurde Mitternacht. Draussen war es dunkel, der Verkehr verstummte und der Gottesdienst nahm seinen Lauf. Ein eigenes Gefühl breitet sich in solch langen nächtlichen Liturgien aus. Dunkel und Licht bekommen neue und eigene Qualitäten. Bei Sonnenaufgang, am Pfingstsonntag, begann das Hochgebet und Christus, das aufgehende Licht, wurde begrüsst. Die lange Nacht war verheissungsschwer.

Eine andere, spezielle Nachtliturgie durfte ich in Indien erleben. Diese begann an Silvester um Mitternacht und dauerte am Neujahr bis in die frühen Morgenstunden. Da die Kirche viel zu klein war, hielten sich die Liturgen, der Chor und ältere Menschen im Kirchenraum auf. Viele Menschen standen oder sassen draussen vor der Kirche in der Dunkelheit und hörten über Lautsprecher, was in der Kirche gesungen und gesprochen wurde. Die Kommunion wurde auch vor der Kirche ausgeteilt.



Der Neujahrsgottesdienst beginnt pünktlich um Mitternacht. Glücklicherweise findet man in der Kirche Platz. Viele Menschen feiern draussen in der dunklen Nacht mit. Indien, Goa, Salcete Navelim Modi.

Bild: Adrian Müller

Sichtweisen

Das Thema «Lichtverschmutzung» ist vergleichsweise neu. Für die meisten unserer Vorfahren gab es keine Elektrizität und die Nacht war dunkel – höchstens durch Mond und Sterne erhellt. Interessant ist, dass gemäss biblischer und frühchristlicher Zeitrechnung der Tag nicht um Mitternacht oder etwa bei Sonnenaufgang begann, sondern mit dem Sonnenuntergang. Weihnachten und Ostern zeugen heute noch von dieser Sichtweise.

Die Erfahrung der beginnenden Dunkelheit und die ihr folgende Nacht ist in der Perspektive des Glaubens eine Erinnerung an Tod und Sterben. Selbst der Schlaf galt als Bild für den Tod und nicht als Zeit der Erholung. Das Christentum lebt aber von der Überzeugung, dass die Macht des Todes durch die Auferstehung von Jesus Christus gebrochen ist. Vergleiche: «Deinen Tod, o Herr verkünden wir, und deine Auferstehung preisen wir, bis du kommst in Herrlichkeit.» Diese Kultur der Tageszeiten war in den Stadtgemeinden entwickelt und gepflegt worden.

Der Tag beginnt am Morgen

Die Gebets- und Arbeitspraxis der Mönche stellen den biblisch-christlichen Tagesablauf auf den Kopf. Neu wird der Tag im Lauf der Sonne wahrgenommen und eingeteilt. Die Benediktsregel strukturiert den Tag vom Morgen bis am Abend mit folgenden Gebetszeiten: Vigil, Laudes (Sonnenaufgang), Prim, Terz, Sext, Non, Vesper (Sonnenuntergang), Komplet. Zwischen den Gebeten gibt es Zeit zum Arbeiten, Essen und ... In der Nacht wird geschlafen. Die Vigil, Nachtwache, wird später durch die Lesehore ersetzt. Diese hat einen anderen Inhalt und kann auch tagsüber gelesen werden.

Adrian Müller

Der Kapuziner Adrian Müller (1965, Dr. theol., lic. phil.) ist Chefredaktor der Zeitschrift ITE und in unterschiedlichen Medien tätig. Er ist Vikar im Kapuzinerkloster Wesemlin in Luzern und predigt bei der Zürcher Telebibel. In der Kantonalkirche Schwyz ist er im Vorstand zuständig für das Ressort Seelsorge.

www.adrianm.ch



«Ich spiele am liebsten in der Nacht»

Rafael Kost ist Direktor von *Variété Pavé* und lebt als Unterhaltungskünstler in einem Zirkuswagen. Vor allem in der wärmeren Jahreszeit tourt er durch die Schweiz – und weilt manchmal auch im Ausland. Im November 2025 besuchte ITE ihn am Weihnachts-Zirkus-Zauber in Russikon. Ein Erfahrungsbericht.

Adrian Müller

Am Nachmittag hat es geschneit und Russikon zeigt sich im weissen Winterkleid. Im Märtiland, beim Kerzenziehen lautes Kinderlachen, das Karussell dreht seine Runden. Im *Variété Pavé* ist es ruhig. Die Nachmittagsvorstellung ist vorbei und Schnee setzt an den Rändern der Manege an. Gegen halb fünf dunkelt es ein, erscheinen die ersten Familien und setzen sich gespannt. Der Direktor des Variétés erscheint mit einem grossen Schaber und beginnt, Schnee und Wasser von der Manege zu entfernen. Die Artisten und Artistinnen brauchen guten Halt für ihre Kunststücke. Familien und vor allem Kinder warten aufgeregt und voller Neugierde. «Es gibt Kinder,

die kommen fast täglich zum Variété», erzählt mir Rafael Kost später, nach der Vorstellung.

➤ **Feuer fasziniert in der Nacht speziell.**

Feuerwehr und Feuerkünstler

Rafael Kost ist Feuerkünstler. «Feuer ist ein Lebewesen, wie ein wildes Tier», beschreibt der Feuerbändiger sein Verhältnis zu seinem Kunstobjekt. Dabei ist jeder Moment einzigartig, und vor allem der Wind spielt stets mit auf der Bühne. So muss er immer achtsam sein, was das Feuer gerade im Sinn hat.



Elke Maria Riedmann: Achtung, diese Aufführung kann gefährlich werden, meint die Feuerwehr.



Elke Maria Riedmann, Rafael Kost, Jeremy Henchoz: Verborgenes Feuer im Koffer?

Bilder: Adrian Müller



Die Vorstellung beginnt, eine Gauklerin mit Feuerwehrhelm betritt lautstark die Manege. Auf lustige und unterhaltsame Weise versucht sie, die Feuersicherheit auf der Bühne zu erklären. Und dann erst noch all die Mühen mit der Leiter, die nicht so will wie die Gaukler-Feuerwehr-Frau. Kinder und Erwachsene lachen laut, und die Gauklerin hat das Publikum schnell im Sack. Kinder, welche die Aufführung schon mehrmals gesehen haben, fiebern dem nächsten Höhepunkt entgegen. Der Schnee fällt nicht mehr vom Himmel, es dunkelt ein und wird Nacht. Mit aller Not kann die Gauklerin die Leiter zusammenlegen und von der Bühne tragen.

Zwei Artisten, ein Mann und eine Frau, stürmen in die Manege und zeigen ebenfalls ihre hohe Kunst. Die Scheinwerfer fokussieren auf das Geschehen. Die beiden Künstler stehen im Lichtkegel, rundherum ist es dunkel. Dunkelheit kann eine Hilfe sein, sich auf ein spezielles Geschehen zu konzentrieren. Jetzt ist es nicht mehr lustig, eher mystisch und poetisch. Ruhigere Musik und sachte Bewegungen erfüllen den Lichtkegel. Zuschauende kommen ins Träumen und Nachdenken.

Plötzlich steigt die Spannung. Was macht die Artistin mit dem Reifen in weiten Höhen? Hoffentlich hat sie die Situation im Griff und fällt nicht herunter! Die Zuschauer sehen nur noch die Frau und ihre Bewegungen mit dem Reifen in der Luft. Alles andere verschluckt die Dunkelheit. Welch eine Grazie. Welche Anmut.

Feuer lebt

Die Gaukler-Feuerwehr bringt sich in Stellung neben dem Direktor des Variétés. Nun hat dieser Feuerkünstler ein spezielles Tischchen vor sich und bald fliegt das Feuer durch die Luft. An Ringen und Stäben brennt und wirbelt es durch die Luft. Die Zuschauenden klatschen begeistert und





Rafael Kost: Die Dunkelheit ist mein Element.

Bilder: Adrian Müller

freuen sich ausgelassen. Rafael Kost kommentiert später im Gespräch: «Feuer fasziniert in der Nacht speziell.» Schon als Kind hat er mit Wundbenzin seine ersten Künste eingeübt. Okay, einmal hat mehr gebrannt, als geplant war.

Die Spannung steigt. Der Direktor führt einen brennenden Stab zu seinem Mund. Es wird still und alle halten den Atem an. Ein kleines Mädchen sagt besorgt zu ihrem Vater: «Papi, verbrennt er sich nicht?» Dann schnappt der Direktor den Stab mit dem Mund und das Feuer ist erloschen. Erleichtertes Klatschen erfüllt die Zuschauertribüne und die Besorgten sind erleichtert. Welch ein Schreck, als der Direktor Feuer speit und der Stab neu entflammt. Ein Spiel mit den Emotionen.

➤ **Heute spaziert Rafael Kost sehr gerne in der Nacht und spürt in die Dunkelheit hinein.**

Rafael Kost machte, so erzählt er mir nach der Vorstellung, zuerst eine Ausbildung zum Fotolaboranten (noch vor dem digitalen Zeitalter). Da arbeitete er mit Vorliebe in der Dunkelkammer und lernte, sich im Dunkeln zu bewegen und zu hantieren. Heute spaziert er sehr gerne in der Nacht und spürt in die Dunkelheit hinein: Nachts im Wald, wie ein Blinder, auf Überraschungen gefasst. «Die Sensoren werden sensibler. Und manchmal stolpert man in einen Baum hinein», erzählt er begeistert. «Ja, ich bin ein Nachtmensch und viele meiner Ideen entstehen in der Nacht.»

Auftritte und Weiteres:
www.variete-pave.ch

«Ich erlebe die Menschen in der Nacht offener, spiritueller»

«Eulen» werden sie liebevoll in manchen Spitälern und Heimen genannt: Die Frauen – und wenigen Männer –, die in der Nacht die Patienten und Patientinnen betreuen. Auf der Pflegeabteilung des Kapuzinerklosters Schwyz sind dies Susanne Belmont, Carmen Dittli, Helga Glaser und Marie-Theres Lagler. Wir haben mit ihnen über ihr Engagement geredet.

Walter Ludin



Warum habt ihr euch entschlossen, nachts zu arbeiten?

Susanne: Ich habe bei der Pflege meines Schwiegervaters mitgeholfen, vor allem nachts. Dies hat mich auf den Geschmack gebracht, während der Nacht zu arbeiten; seit zehn Jahren hier im Kloster.

Carmen: Ich bin ein ausgesprochener Nachtmensch. In der Nacht fühle ich mich am wohlsten. Es ist für mich ein Riesenglück, dass ich diese Stelle bekommen habe.

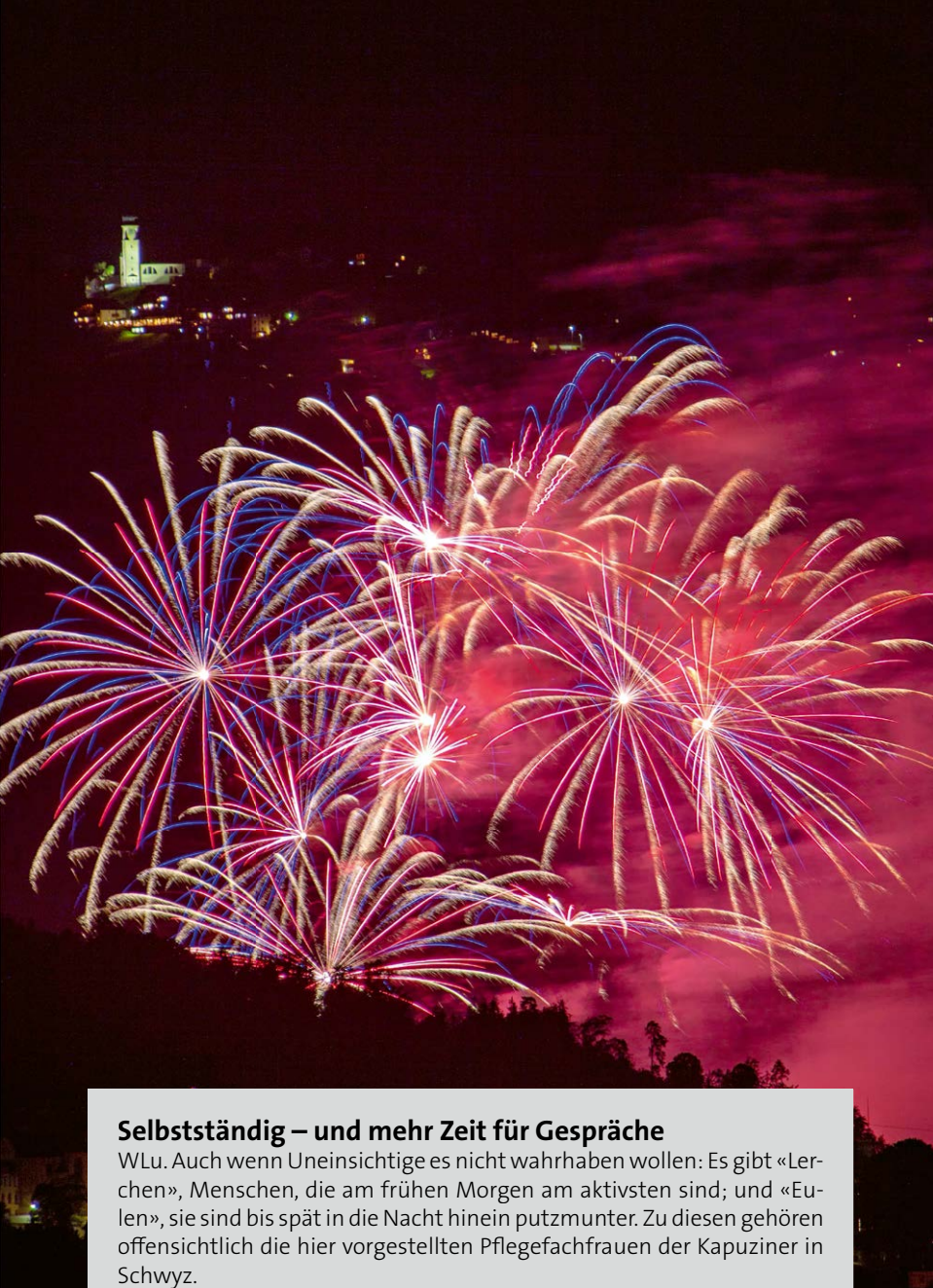
Helga: Eine Freundin, die hier in der Nacht gearbeitet hat, zog sich für ein halbes Sabbatjahr zurück und fragte mich, ob ich sie ersetzen würde. Mittlerweile bin ich schon zwei Jahre hier.

Marie-Theres: Ich führe mit meinem Mann einen Bauernhof. Da ist es gut, wenn ich tagsüber zu Hause bin. Und ich freue mich, wenn ich zwischendurch aus dem Haus und unter die Leute komme.

Wie fühlt ihr euch in der Nacht nach dem Motto «Stille Nacht, einsam wacht – nur ich»?

Susanne: In der Nacht ist alles ruhiger, entspannter. Ich werde nicht abgelenkt, kann mich leichter konzentrieren und in meinem eigenen Rhythmus arbeiten.

Carmen: Ich arbeite gerne allein. Es ist mir wohl, wenn ich auf niemanden Rücksicht nehmen muss. Und vor allem: Nachts hat man mehr Zeit, mit den Brüdern zu reden; vor allem auch, um sich den Sterbenden zuzuwenden.



Nächtlicher Blick aus einem Fenster der Pflegestation Schwyz auf das Seenachtsfest in Brunnen.

Bilder: Adrian Müller

Selbstständig – und mehr Zeit für Gespräche

WLu. Auch wenn Uneinsichtige es nicht wahrhaben wollen: Es gibt «Lerchen», Menschen, die am frühen Morgen am aktivsten sind; und «Eulen», sie sind bis spät in die Nacht hinein putzmunter. Zu diesen gehören offensichtlich die hier vorgestellten Pflegefachfrauen der Kapuziner in Schwyz.

Sie werden zwar in der Gemeinschaft gewöhnlich «Nachtwachen» genannt. Korrekt bezeichnet sind sie im «Bereitschaftsdienst». Jede Nacht verrichtet jeweils eine von ihnen ihre Arbeit von 21 bis 23 Uhr. Dann dürfen sie sich ausruhen, müssen aber bei ausgelöstem Alarm für Notfälle bereit sein und allenfalls bei Schwerkranken von Zeit zu Zeit nachschauen. Ab 5 Uhr sind sie wieder an der Arbeit, da dann (oder bereits vorher!) der eine oder andere Bruder bereits aufsteht.

Auf meine Frage nach den nächtlichen Geräuschen erhalte ich eine ganze Palette von Antworten. Eine erste ist tierischer Art: Im Estrich über dem Zimmer, in das sich die «Nacht-Pflegefachfrauen» zurückziehen, spaziert bisweilen ein Marder durch die Gegend. Früher, vor Corona, haben oft etliche Leute rund ums Kloster ihre nächtlichen Partys abgehalten. Aber vor allem: Es gibt öfters menschliche Geräusche wie Husten, Stöhnen, Reden im Traum ...

Und früher häufiger als heute hat Bruder H. in der Nacht, im Pyjama hinter dem Altar der Krankenkapelle stehend, sein Lieblingslied gesungen: «Weit wie das Meer ist Gottes grosse Liebe ...»

Im Gespräch mit den einfühlsamen Eulen fiel mir auf: Jede ist glücklich, im Kloster zu arbeiten. Auf die Frage nach der Zukunftsperspektive beteuern sie, dass sie hier bis zu ihrer Pensionierung bleiben wollen.

Helga: Ich habe keine Angst vor schwierigen Situationen. Dies hat sicher auch mit meiner grossen Erfahrung zu tun – und dass ich keine ängstliche Person bin. Ausserdem bin ich gern allein. Und auch: Man erlebt in der Nacht die Menschen anders als am Tag: offener, spiritueller.

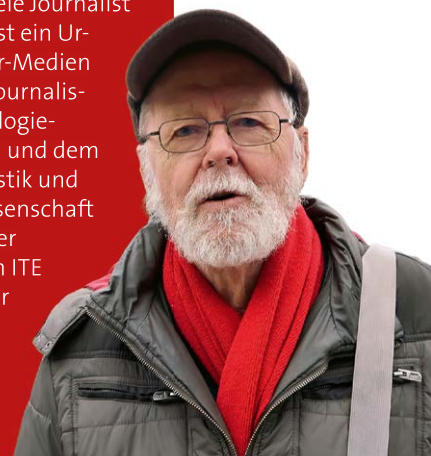
Marie-Theres: Zurzeit ist es auf unserer Pflegestation ruhiger als auch schon. Ich bin froh, wenn ich zwischendurch etwas schlafen kann. Doch ich bin auch schlafend hellhörig. Ich höre – und spüre es auch! –, wenn jemand meine Hilfe braucht.

Wer von euch möchte von einer besonderen Situation erzählen, die sie erlebt hat?

Marie-Theres: Einmal war ein Bruder sehr unruhig. Als ich nachts in sein Zimmer kam, stand sein Bett diagonal im Raum. Er lag unter dem Bett. Ich überlegte, wie er dorthin gekommen war, da der Raum zwischen Boden und Bett recht begrenzt ist. Vor allem fragte ich mich, wie ich ihn wieder hervorziehen könnte ...

Walter Ludin

Der Kapuziner und freie Journalist Walter Ludin (1945) ist ein Urgestein der Kapuziner-Medien und des kirchlichen Journalismus. Nach dem Theologiestudium in Solothurn und dem Studium der Journalistik und Kommunikationswissenschaft in Freiburg i. Ue. war er 27 Jahre Redaktor von ITE und 23 Jahre Redaktor des Franziskuskalenders. Seit 2023 lebt und wirkt er im Kloster Schwyz.





Nachtstunden zum Weinen oder Schreien

Die folgenden Zeilen schreibe ich als Seelsorger in einem Gefängnis. Dort spielt die Nacht eine bedeutungsschwere Rolle. Das hängt auch mit unseren Aufgaben zu tun. Wir begegnen Menschen aller Religionen mit Respekt und bieten ihnen seelsorgerische Betreuung.

Hans-Peter Schuler, Gefängnisseelsorger

Wir begleiten die Gefangenen in religiösen Lebens- und Sinnfragen. Wir orientieren uns an der Hoffnung und ermutigen die eingewiesenen Personen, an ihre Ressourcen anzuknüpfen. Der Glaube an Gott, religiöse Zeichen und Worte aus heiligen Schriften können hilfreich sein. Nach Möglichkeit gestalten wir religiöse Feiern und Rituale.

Gerade im Gefängnis spielt die zentrale Frage nach der Schuld eine wichtige Rolle. Dabei besteht die Gefahr, die Gefangenen mit Verharmlosungen und billigen Ratschlägen «abzuspeisen». Erschwerend kommt der Vorwurf hinzu, den Menschen Schuldgefühle einzupflanzen. Sich vom Christentum zu befreien, würde folglich heissen, sich von Schuldgefühlen zu befreien. Viele haben sich vom Christentum befreit, aber das Thema Schuld verschwand nicht, es hat sich aber verlagert. Sein Verlust hinterlässt grosse Leerstellen; Schuld wird auf Schuldgefühle reduziert, aber das wird der Sache nicht gerecht.

➤ ***Gerade im Gefängnis spielt die Frage nach der Schuld eine wichtige Rolle.***

Das Dunkel der Nacht

Einsamkeit ist ein beherrschendes Thema in der Nacht. Eine Fachkraft für Justizvollzug sagte mir einmal: «In den Nachtstunden wird entweder still geweint oder laut geschrien.» Nur wenige Inhaftierte trauen sich, darüber zu reden. Über persönliche Dinge oder die wirklichen Gefühle zu schreiben oder zu reden, fällt vielen schon in der «Freiheit», im intimen Rahmen, schwer; umso schwieriger ist es im Gefängnis. Wenn abends die Zellentür ins Schloss fällt, dann schweifen die Gedanken in alle Richtungen aus. Es beginnen Nächte voller Sehnsucht, Einsamkeit und Not. Aber Schwäche will und kann sich keiner leisten,



die Angst, als Schwächling zu gelten, ist gross. Der «Brandbeschleuniger» zum Anfeuern der Einsamkeit ist der ständige Gedanke an die Familie, die keiner der Mitäftlinge ersetzen kann.

Schuld – individuelle Auseinandersetzung

Viele Gefangene erlebten bereits in der Vergangenheit Grenzerfahrungen. Oft erfuhr sie Gewalt und übten Gewalt aus. Auch das Gefängnis ist eine Grenzerfahrung. Auf sie reagiert jeder anders. Manche Leute revoltieren bis zum Schluss gegen die Fremdbestimmung, andere fügen sich.

Auch Auseinandersetzung mit der Schuld ist individuell und kennt verschiedene Phasen. Juristische und moralische Schuld sind dabei nicht zwingend deckungsgleich. Es gibt Gefangene, die sich bis zum letzten Tag nicht mit ihrer Schuld auseinandersetzen, andere geben ihre Tat sofort zu, empfinden aber keine moralische Schuld. Und dann gibt es jene, die furchtbar unter den Schuldgefühlen leiden. Unsere Aufgabe als Gefängnisseelsorger besteht unter anderem darin, Menschen in ihrer Auseinandersetzung mit Schuld und Schuldgefühlen zu begleiten.

Neben all den schwierigen Aspekten kann es dabei auch eine Chance sein, dass die Haft Menschen aus ihrem Leben her-

ausreisst und dazu zwingt, innezuhalten. Einige fühlen sich nicht mehr im Hamster Rad einer unbarmherzigen Leistungsgesellschaft und unternehmen den ernsthaften Versuch, ihr Leben zu verändern.

Die Nacht im Gefängnis erhellt besonders deutlich die Bruchstellen des Lebens: zerstörte Hoffnungen, zerbrochene Beziehungen, aufgeladene Schuld. Ich lasse an dieser Stelle einen bekannten Häftling zu Wort kommen. Es ist Dietrich Bonhoeffer, der kurz vor dem Ende des Zweiten Weltkriegs hingerichtet wurde. Er kannte die Bruchstellen in seinem Leben, wohl auch die Angst und die totale Verzweiflung. In der Todeszelle entstand jenes wunderbare Gedicht, das die Welt eroberte, oft zitiert und gesungen wurde:

«Von guten Mächten treu und still umgeben, behütet und getröstet wunderbar, so will ich diese Tage mit euch leben, und mit euch gehen in ein neues Jahr. Von guten Mächten wunderbar geborgen, erwarten wir getrost, was kommen mag. Gott ist mit uns am Abend und am Morgen und ganz gewiss an jedem neuen Tag.»

Die Haft reisst Menschen aus ihrem Leben heraus und zwingt sie, innezuhalten.



Hans-Peter Schuler-Geser

Diakon Hans-Peter Schuler-Geser (1951) ist verheiratet mit Helen Schuler und Vater von Sibylle, Andreas und Dominik. Er studierte an der Theologischen Fakultät in Luzern. Als Pastoralassistent wirkte er in Goldau und später in Stans, als Gemeindeleiter von 1997 bis 2016 in Sattel. Heute arbeitet er als Gefängnisseelsorger in Biberbrugg.

Spiritualität als Kraftquelle

Das Gedicht von Bonhoeffer zeigt, dass gerade in schwierigen Situationen die Spiritualität eine Kraftquelle sein kann. Im Gefängnis, wo verschiedene Kulturen anzutreffen sind, zeigt sich diese Spiritualität in verschiedenen Sprachen und Ritualen. Muslime beten hier ihre Gebete und mit den Christen öffne ich nicht selten die Bibel, um zum Beispiel die «Seligpreisungen» zu beten. Solche Momente der Spiritualität können helfen, mit Themen wie Schuld, Einsamkeit und Verzweiflung umzugehen, die nicht nur im Gefängnis anzutreffen sind, aber hier ganz besonders.

Noch eine persönliche Schlussbemerkung: Die Fachkräfte im Justizvollzug, die Abenddienst leisten, sind wohl oft auch eine Art Seelsorger: Ihnen gilt abschliessend mein besonderer Dank.

Die Nacht als Tor zu innerem Wissen und universeller Harmonie

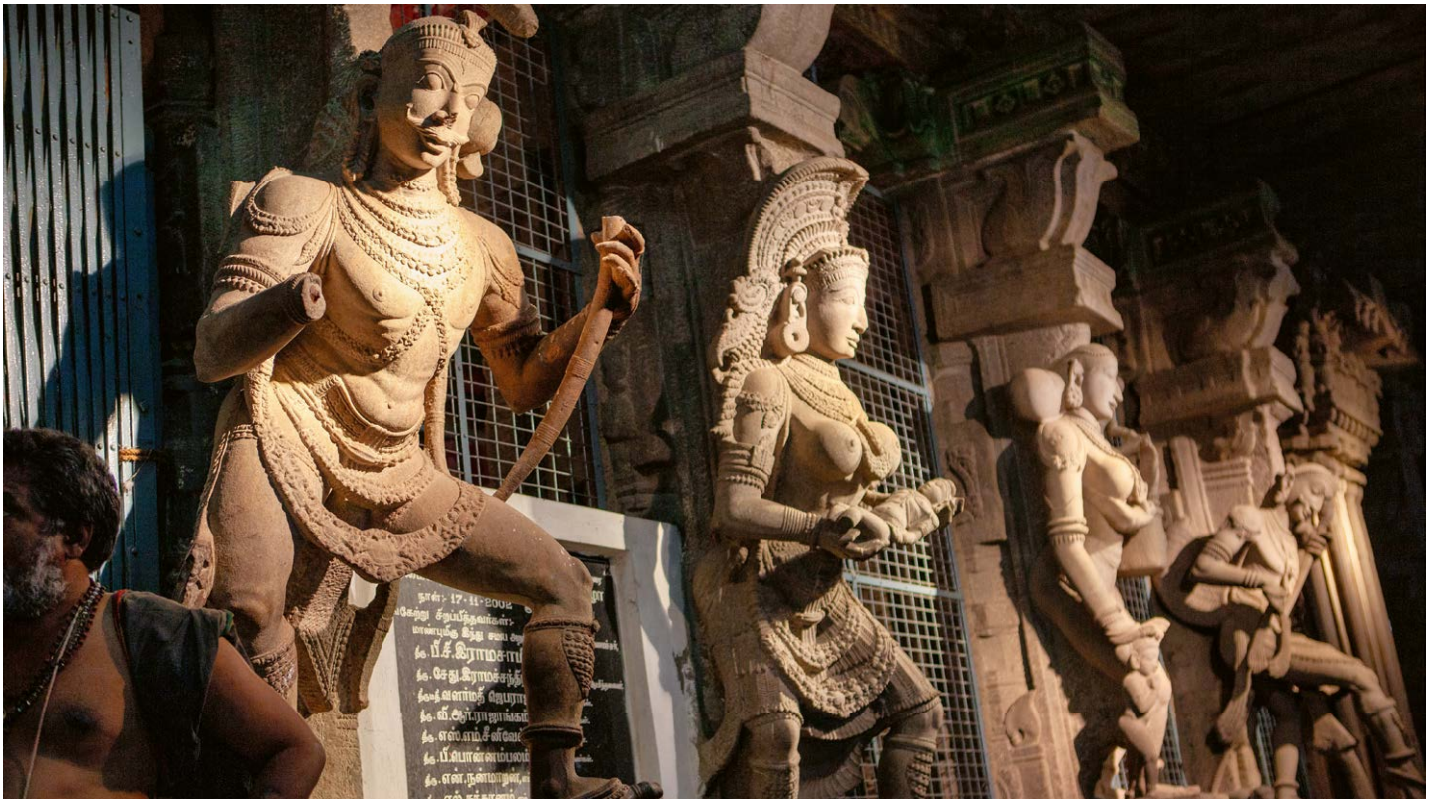
Die Nacht, Symbol der Stille, nimmt im indischen Denken einen zentralen Platz ein. Sie verkörpert zugleich Ruhe, kosmische Auflösung und spirituelle Wiedergeburt. Geheimnis, Kontemplation und Erneuerung vermischen sich in ihr und offenbaren den ewigen Kreislauf des Lebens und des Bewusstseins.

Varghese Manimala OFM Cap.

In der weitläufigen Landschaft der indischen Philosophie und der Religionen ist die Nacht, «rātri» auf Sanskrit und in vielen indischen Sprachen, ein komplexes Symbol mit vielen Bedeutungen. Es ist die Zeit der Stille und der Verbindung mit sich selbst; ein Moment, in dem die Aussenwelt in den Hintergrund tritt und die Innenwelt erwacht.

Das Konzept der Nacht wird je nach Tradition unterschiedlich interpretiert. Im Hinduismus und Jainismus (eine indische Religion, die im 6. Jahrhundert v. Chr. von Mahavira gegründet wurde) hat sie eine kulturelle Bedeutung und symbolisiert

einen Moment der Besinnung und spiritueller Praktiken. Der Vaishnavismus (eine wichtige Strömung des Hinduismus, die durch die Verehrung des Gottes Vishnu und seine Inkarnationen charakterisiert wird) stellt die Nacht als eine Zeit intimer Begegnungen zwischen den Gottheiten dar. Die Puranas, eine mythologische und religiöse Sammlung, und die Kāvya-Poesie betonen den Übergang vom Tag zur Nacht. Jede Interpretation unterstreicht den vielfältigen Charakter der Nacht, die Dunkelheit, Spiritualität und menschliche Erfahrung umfasst.



Indien, Madurai, Meenakshi Temple.

Bilder: Adrian Müller

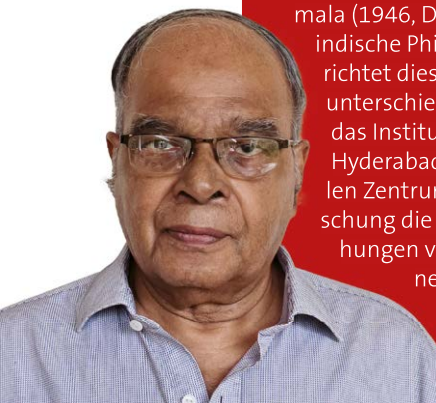
Philosophische, spirituelle und kulturelle Bedeutung

In der hinduistischen und jainistischen Tradition sowie in verschiedenen indischen Philosophiesystemen gilt die Nacht als Zeit des Rückzugs aus der Aussenwelt. Dieser Rückzug fördert die spirituelle Kontemplation, die Selbstbeobachtung und die innere Stille. Wenn die Welt still wird, wird der Geist dazu angeregt, über tiefere Wahrheiten nachzudenken. Die Nacht wird so zu einer heiligen Zeit, um durch den Schlaf die körperliche Energie wiederherzustellen und den Geist für den kommenden Tag zu erneuern.

In der kosmologischen Vorstellung von Brahmas Tagen und Nächten steht der Tag für die Schöpfung (Kalpa), während die Nacht die kosmische Auflösung (Pralaya) symbolisiert. Brahma ist im Hinduismus die Urquelle und der höchste Schöpfer. In der Nacht Brahmas wird das Universum absorbiert, um im Morgengrauen des nächsten Tages neu erschaffen zu werden. Dieser Zyklus von Schöpfung und Zerstörung ist nicht linear, sondern ewig und zyklisch. Er widerspiegelt die indische Vorstellung, dass das Universum eher nach einem rhythmischen Gleichgewicht als nach einem einzigen Anfang und Ende funktioniert. Im Gegensatz zur westlichen Vorstellung der «Schöpfung aus dem Nichts» (creatio ex nihilo) betrachtet die indische Tradition das Universum als ein ewiger Zyklus, wobei die Nacht Zeiten der Ruhe und der Rücknahme markiert. Diese Vorstellung beeinflusst nicht nur die Meta-

Varghese Manimala

Der indische Kapuziner Varghese Manimala (1946, Dr. phil.) ist Spezialist für indische Philosophie und unterrichtet diese seit vierzig Jahren an unterschiedlichen Orten. Er leitet das Institut Henry Martin in Hyderabad, einem internationalen Zentrum, das mit seiner Forschung die interreligiösen Beziehungen verstärken und versöhnen will. Heute lebt er in der Kapuzinergemeinschaft Bharananganam in Kerala.



Kreuzverehrung in einem Quartier. Für viele Menschen eine Hoffnung und Trost.



Indien, Vivekananda Rock Memorial.



Indien, Delhi, Haryana Rewari Bawal.

physik, sondern auch die alltäglichen spirituellen Einstellungen gegenüber Veränderung, Tod und Transformation.

Der Übergang vom Tag zur Nacht und von der Nacht zum Morgengrauen symbolisiert die kontinuierliche Erneuerung des Lebens. In Epen wie etwa dem Ramayana (das von Valmiki verfasste Werk erzählt vom Exil und der Rückkehr von Rama, dem Prinzen von Ayodhya) ist die Nacht eine Zeit der Vorbereitung und des Wartens auf die Morgendämmerung, die als Neuanfang betrachtet wird. Jeder neue Tag entsteht aus der Nacht, Symbol für die erneuerte Hoffnung, für frische Energie und das Erwachen des Geistes. Eine friedliche Nacht ist sowohl der Ergebnis eines bedeutungsvollen Tages als auch die Grundlage für ein hoffnungsvolles Morgen.

Die Nacht wird von Mystikern oft für vertiefte spirituelle Übungen gewählt. Ruhe und Stille ermöglichen eine anhaltende Verbindung mit dem Göttlichen. In indischen Traditionen gelten die Stunden vor Sonnenaufgang (Brahma Muhurta)

als besonders heilig und ideal für Meditation, Gesang und innere Einkehr.

In der Tradition Vaiṣṇava wird die Nacht zur Zeit des göttlichen Spiels (Lila). Die geheimen und intimen Begegnungen von Radha und Krishna (hinduistische Gottheiten) finden im Licht des Mondes statt und symbolisieren die Entfaltung der Seele und ihre mögliche Vereinigung mit dem Göttlichen. Diese Erzählungen spiegeln nicht nur die hingebungsvolle Liebe wider, sondern auch das Geheimnis und die Tiefe, die die Nacht verkörpert.

Die Nacht im Ayurveda

Im Ayurveda, der alten indischen Gesundheitslehre, ist die Nacht nicht nur ein Zeitintervall. Sie ist unerlässlich für Heilung, Erholung und das innere Gleichgewicht. Die Nacht muss daher friedlich sein, und es muss Stille herrschen, die den Schlaf fördert. Die Nacht muss von Frieden und Stille durchdrungen sein, denn diese Ruhe begünstigt einen erholsamen Schlaf. Der nächtliche Schlaf belebt sowohl den Körper als auch den Geist wieder. Die Stille der Nacht wirkt wie ein natürliches Heilmittel und unterstützt die regenerativen Funktionen des Organismus. Wenn sich die Sinne zurückziehen und die Atmung sich beruhigt, erholt sich der Körper, und das Bewusstsein findet sein Gleichgewicht wieder. Friedlich zu schlafen wird so zu einem spirituellen Akt; einem stillen Gebet der Hingabe an den natürlichen Rhythmus des Kosmos.

Viele traditionelle Heilmittel werden nachts zubereitet, wenn der Geist des Heilers voll und ganz bei der Sache sein kann. Dies ist auch eine Zeit der emotionalen Nähe, der ruhigen Gespräche und des Austauschs von Zuneigung, die das Herz nähren.

Die Nacht als Symbol des Übergangs

Auch der Übergang von der Nacht zum Tag, während der Morgendämmerung, ist zutiefst symbolisch. Er steht für spirituelles Erwachen, die Überwindung der Unwissenheit und das Versprechen der Erneuerung. Im indischen Denken symbolisiert das Licht Wissen und Wahrheit, während die Nacht das Geheimnis darstellt, das ihnen vorausgeht. Für den Kranken kann dieser Moment die Hoffnung auf Heilung bedeuten, für den spirituell Suchenden das Erwachen des Bewusstseins aus der Unwissenheit.

Tag und Nacht gelten als sich ergänzende Gegensätze. Der Tag wird mit Aktion, Produktion und Sichtbarkeit assoziiert, die Nacht mit Ruhe, Selbstbeobachtung und dem Unsichtbaren. Diese

Dualität spiegelt die indische philosophische Sichtweise der Realität wider, die Widerspruch und Vielfalt als wesentlichen Bestandteil des Daseins akzeptiert.

Rituale und Verbote

Texte wie die Dharmaśāstras, alte Abhandlungen über religiöses Recht, beschreiben detailliert die mit der Nacht verbundenen Praktiken: Welche Rituale erlaubt sind und welche verboten oder welche spirituellen Disziplinen zu beachten sind. Diese Regeln spiegeln sowohl die moralische Ordnung als auch die praktische Weisheit wider und anerkennen die spirituelle Kraft und die potenziellen Gefahren der Nacht. Die Dharmaśāstras schreiben vor, bestimmte Handlungen zu vermeiden.

Literarische Echos

Die Nacht ist nicht nur ein philosophisches, sondern auch ein poetisches Thema. In der Literatur Kāvya steht sie für Sehnsucht, Trennung, vergängliche Schönheit und die Tiefe menschlicher Gefühle. Die Feder des Dichters findet, wie der Atem des Asketen, in der Stille der Nacht eine neue Freiheit. Es ist ein Moment, wo Fantasie und Intuition verschmelzen.

Die Nacht wird zum Schauplatz von Leidenschaft, Meditation, Offenbarung und Verwandlung. Es ist die Zeit, wo sich Liebende treffen oder trennen, in der Helden meditieren oder heimlich handeln und in der sich die Natur selbst unter einem Schleier des Geheimnisses zu verwandeln scheint.

Im indischen Denken ist die Nacht viel mehr als nur ein Zeitabschnitt: Sie stellt eine heilige Phase des Daseins dar, einen Raum der Besinnung, der kosmischen Erneuerung und der inneren Arbeit. Sie lädt zur Stille, zur Kontemplation und zu einer tieferen Verbindung mit sich selbst und dem Universum ein. Die Nacht wird keineswegs gefürchtet, sondern als Tor zu innerem Wissen und universeller Harmonie gefeiert. Ob in der Meditation des Mystikers, der Verschreibung des Arztes oder der Inspiration des Dichters – die Nacht bleibt ein wesentliches Symbol für Verwandlung und Übergang. Sie schenkt denen, die bereit sind, sich auf ihre Tiefe einzulassen, Ruhe, Geheimnis und Sinn.

Indien, Bawal, Haryana.





Die unermessliche Nacht der Welt

«Es wurde Abend und es wurde Morgen» steht im Buch Genesis. Und damit war die erste Nacht vorbei und weitere folgten – bis heute. Eine anspruchsvolle biblische und franziskanische Betrachtung.

Marcel Durrer

In unseren Breitengraden hat die Elektrizität die Nacht verdrängt. Auch wenn die Städte aus ökologischen Gründen beginnen, ihre nächtliche Lichtverschmutzung zu reduzieren, ist es uns praktisch unmöglich, eine dunkle und sternenklare Nacht zu geniessen. Heute wagen wir uns kaum noch nachts auf eine unbeleuchtete Strasse.

Und wenn dies doch einmal geschieht, überkommt uns ein Gefühl der Unsicherheit, ja sogar der Angst oder zumindest der Wachsamkeit. In solchen Momenten wird uns bewusst, wie wichtig Licht ist. Nächtliches Licht ermöglicht uns, zu sehen, uns zu orientieren und uns ebenso sicher zu fühlen wie am helllichten Tag. Paradoxerweise müssen wir erst die Dunkelheit erleben, um die Bedeutung des Lichts zu begreifen. In der Antike und zu Lebzeiten des heiligen Franziskus war dem nicht so. Gott sei Dank gab es für Seefahrer

Sterne, an denen sie sich orientieren konnten, wenn sie von der Nacht überrascht wurden. Aber für den modernen Menschen bleibt der Himmel oft schwarz oder leer.

Schöpfung – Geschöpf

Am Anfang schuf Gott alle Dinge einzeln, er schuf die Zeit, den Wechsel von Tag und Nacht: «Es wurde Abend und es wurde Morgen.» Erst danach schuf Gott die Sonne und den Mond. In der ersten Schöpfungsgeschichte handelt es sich um einfache Leuchtkörper und nicht um Gottheiten, wie viele Religionen der Antike glaubten. Sie sind Geschöpfe. In der semitischen Kultur beginnt der Tag also am Abend und endet am Tag, während in unserer Kultur der Tag mit dem Licht, am Morgen, beginnt. Es ist eine andere Art, die Zeit zu erleben, von der Nacht in den Tag überzugehen und nicht den Tag in der Nacht zu beenden. Das erleben wir in der Osternacht, wenn wir die Nacht mit Feuer und Kerzen in einer Prozession erhellen und singen: «Lumen Christi!» Diese Feier führt uns zum Licht des Osters Tages, zur Kraft der Auferstehung.

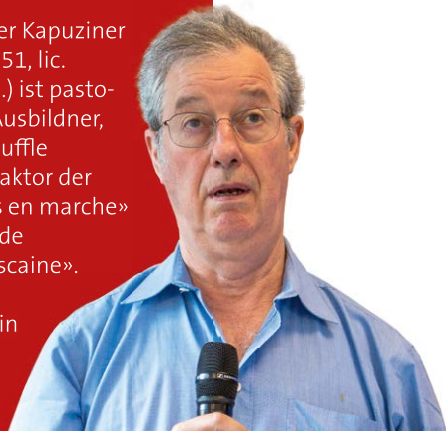
Wenn also Gott derjenige ist, der Tag und Nacht erschafft, kann uns der Psalmist daran erinnern, dass sowohl die Nacht als auch der Tag sein Lob preisen: «Die Himmel erzählen von der Herrlichkeit Gottes, das Firmament verkündet das Werk seiner Hände. Ein Tag erzählt dem nächsten davon, eine Nacht sagt es der nächsten weiter» (Ps 19,2–3).

Schöpfungsberichte

Ihre Sprache ist nur zugänglich, wenn der Mensch die Himmel, den Tag und die Nacht mit einem kontemplativen Blick betrachtet. Nur dieser kontemplative Blick kann je-

Marcel Durrer

Der Westschweizer Kapuziner Marcel Durrer (1951, lic. theol. und lic. bibl.) ist pastoraler Supervisor, Ausbilder, Präsident von «Souffle d'Assise» und Redaktor der Zeitschrift «Frères en marche» und der «Cahiers de spiritualité franciscaine». Durrer wohnt im Kapuzinerkloster in St-Maurice VS.





Die unermessliche Nacht der Welt
*Mit unendlich vielen Sternen übersät.
Würde das jemals Sinn ergeben?
Ausserhalb unseres Blickfeldes?*
François Cheng, «Endlich das Königreich»

nes Licht empfangen, das jeden Menschen erleuchtet, das Gott ist, der sich in allem widerspiegelt, was Er geschaffen hat: Sich der Gegenwart Gottes im Universum gewiss, muss der Gläubige wie ein Wächter sein, der auf die Morgenröte wartet (vgl. Ps 130,6).

Die Schöpfung ist weder das Ergebnis des Zufalls noch reine Notwendigkeit, sondern des Willens und der Gnade Gottes, seiner Freiheit: die Frucht einer freien Handlung, einer souveränen Gnade eines liebenden Gottes, der sie zu ihrer vollen Erfüllung führen wird. Der Wille Gottes wird von der Liebe bewegt, denn Gott, unser Vater, ist das Gute und die Quelle alles Guten, er schafft alle Dinge durch seinen Sohn und im Heiligen Geist.

Die christliche Sichtweise besteht darin, in allen Dingen, in jedem Ereignis einen Ausdruck des freien und liebenden Willens Gottes zu sehen. Die Beziehung zwischen dem Schöpfergott und seinem Geschöpf

lässt sich mit den Worten des heiligen Franziskus wiedergeben: «Deus meus et omnia», «Mein Gott und alle Dinge» («Omnia» ist ein neutraler lateinischer Plural: «alle Dinge»). Die Konjunktion «und» drückt sowohl die wesentliche Beziehung als auch die Unterscheidung zwischen Gott und der Schöpfung aus.

Die Mächte der Finsternis

Die Nacht hat in der Bibel einen ambivalenten Charakter. Sie ist sowohl Zeit der Ruhe als auch Zeit der Unsicherheit und der Bedrohung. Wenn die Nacht hereinbricht, spricht die Bibel von den Mächten der Finsternis, von bösen Tieren (Ps 104,20), von der Pest (Ps 91,6) und sogar von der Gewalt von Mördern wie von Missbrauchstätern (Ijob 24,13–17). Deshalb müssen wir beten. Zu demjenigen, der die Nacht der Albträume erschaffen hat, dass er uns beschütze, denn für Gott «ist die Nacht wie der Tag das Licht» (Ps 138,12).

Das heisst, dass Gott stärker ist als die Mächte des Bösen. Er ist unser Retter. Die Befreiung des versklavten Volkes in Ägypten geschieht mitten in der Nacht (Ex 12). Gott sorgt anschliessend dafür, dass sein Volk von einer Wolke umgeben ist, die es tagsüber verbirgt und es nachts erleuchtet. Befreit und in Israel lebend, versäumen es die Propheten nicht, das Volk daran zu erinnern, dass der Tag des Herrn für die einen Licht und für die anderen Finsternis sein wird (Am 5,18; Jl 2,2): Wenn du Gerechtigkeit übst, «wird dein Licht aufgehen wie die Morgenröte» (Jes 58,8).

Die Nacht von Gethsemane

Der Prolog des Johannesevangeliums gibt den Ton an. Das Licht ist in die Welt gekommen, aber die Welt hat denjenigen nicht angenommen, der behauptet, er sei das Licht der Welt, das Leben schenkt. Auf unverständliche Weise erkennt die Welt ihn

nicht an und nimmt ihn nicht auf, obwohl er in sein Heimatland kommt, «zu den Seinen», «in sein Eigentum». Es wird keine Erklärung für diese Ablehnung gegeben, die jedoch Raum für Freiheit und Glauben lässt. Als Judas den Tisch verlässt, sagt der Evangelist Johannes: «Es war Nacht.» Er will damit zeigen, dass die Mächte der Finsternis und des Verrats den Jünger Judas überwältigt haben, ohne dass er Gründe für seine Tat angibt. Diese grundlose Gewalttat wird Jesus nach Gethsemane führen.

Die Erzählung vom Garten der Öl-bäume führt Lesende in das Geheimnis der Menschlichkeit Jesu ein. In der Nacht wird Jesus in dieser Menschlichkeit gezeigt; fähig, Angst und Qualen zu empfinden, als sich sein Schicksal wendet und sein bisher vollbrachtes Werk von der Vernichtung bedroht ist. In seiner Menschlichkeit betet Jesus und nimmt an, was ihn erwartet.



Jesus betet am Ölberg. Eine äussere und eine innere Nachterfahrung. Konstanz Klosterinsel Reichenau.

Bild: Adrian Müller

Kreuzweg im Kapuzinerkloster Wesemlin, Luzern

Der Kapuziner Vinzenz Burri besuchte vor dem Ordenseintritt die Kunstgewerbeschule. Nach dem Ordenseintritt war er Koch und Künstler im Kloster Wesemlin, Luzern. In dieser Zeit entstand entlang der Klostermauer dieser kreative und moderne Kreuzweg. 1968 wurde Bruder Vinzenz als Missionar nach Tansania geschickt und erkrankte dann dort, wie viele Brüder traurig erzählen.



Die synoptischen Evangelien (Mt, Mk, Lk) betonen die Übereinstimmung Jesu mit dem, an den er sich wendet: «Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.» Im Johannesevangelium drückt Jesus seine persönliche Entscheidung aus: «Aber dafür bin ich in dieser Stunde gekommen.» In der Vertrautheit mit dem Vater findet er die Kraft, vom erlittenen Schicksal zum angenommenen Schicksal überzugehen.

Angesichts des Todes empfindet Jesus Angst, aber auch Beklemmung. Die Erzählung wirft die Frage nach der Abwesenheit Gottes und auch nach seiner Beteiligung am Leiden seines Sohnes auf. Jesus muss

akzeptieren, dass er die Kontrolle über seine Geschichte abgeben muss. Er widersteht der Versuchung, zu den Waffen zu greifen und Leben zu zerstören, oder nur die Kraft seines Körpers einzusetzen, um Leben zu retten. Er geht eine «absurde» Wette ein: dass derjenige, der alles kann – Gott – seine Mission erfüllen wird, auch wenn er selbst im Moment noch nicht weiss, wie.

Die Nacht im Gebet verbringen

Die Menschlichkeit Jesu anzunehmen bedeutet zu akzeptieren, dass er die Ereignisse am Ende seines Lebens erlebt hat, ohne deren Ausgang zu kennen. Und dass er diesen Ereignissen in der Nacht mit Vertrauen und Hoffnung begegnet ist, dass all dies nicht umsonst gewesen ist, sondern dass sich darin Gottes Heilswille für alle erfüllen wird.

Das Gebet Jesu zeigt das Problem (Können und Wollen) in seiner ganzen Dramatik auf: Erinnerung an die Macht Gottes; Bitte, dass die Gefahr gebannt werde; Unterscheidung zwischen dem Willen des Betenden und jenem Gottes und Unterwerfung unter diesen Willen. Dieses Gebet ist Ausdruck der Ratlosigkeit Jesu angesichts des Willens Gottes, der für ihn rätselhaft und undurchsichtig bleibt. Eine vertrauensvolle Ratlosigkeit, die Gott die Wahl des «Möglichen» überlässt. Gott will nicht den Tod seines Sohnes, aber er sendet ihn, um seine Mission bis zum Ende zu führen.





In der Nacht wachen

In diesem Moment intensiven Kampfes findet ein tiefgreifender Austausch statt, der zahlreiche Folgen für die Zukunft der Gläubigen hat: Jesus lässt seinen Willen in den Willen des Vaters einfließen. Im Gegenzug lässt der Vater seine Macht in die Ohnmacht des «ausgelieferten» Sohnes einfließen. Gott bringt seine Gegenwart bis in den Tod Jesu hinein zum Ausdruck, bis in unsere eigenen Erfahrungen der Abwesenheit Gottes hinein ... Weil der Sohn Gott ist, kann er seine Menschlichkeit bis zum Äussersten, ja bis hin zu Not und Verzweiflung, voll und ganz leben.

Gethsemane ebnet den Weg, um sich der Prüfung und dem Tod zu stellen. Der Text greift narrativ die Ermahnung zur Wachsamkeit auf, die an Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas gerichtet war (Mk 13,33–37). Die Erzählung macht Jesus zum

ersten Wächter, zu dem, der seiner Gemeinschaft den Weg ebnet. Jesus muss seine Nachtwache bis zum Ende durchstehen: die Qualen erdulden – im Gebet kämpfen – dem Tod entgegengehen, damit die Jünger den Weg ihrer Wachsamkeit entdecken. Am Ende des Kampfes in Gethsemane kehrt vielleicht dieses Vertrauen in den Menschen zu ihm zurück: der Glaube, dass die Aufgabe, die er seinen Jüngern beim letzten Abendmahl übertragen hat, nämlich sein Werk fortzusetzen, trotz all des Leidens, der Verleugnungen und Fluchtversuche weitergeführt werden wird.

Die Osternacht

Dieses Eintauchen in unsere Menschlichkeit feiern wir in der Osternacht. Und wenn wir an den anderen Tagen die Eucharistie feiern – «in der Nacht, in der er ausgeliefert wurde» –, einen Übergang inmitten der Nacht unserer Nöte im Glauben an die Kraft der Auferstehung des Vaters. Dann können wir, Kinder des Tages, mit dem Psalmisten beten: «Die Finsternis ist vor dir keine Finsternis, die Nacht ist wie der Tag ein Licht» (Ps 139,12). Im Moment des Todes Jesu lag Finsternis über der ganzen Erde (Mt 14,25), mit der Auferstehung Christi brach der Tag für immer aus der Nacht hervor (2 Kor 4,6). Und wir vertrauen auf den, der gesagt hat: «Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben» (Joh 8,12).

Mittelbild: Indien, Vivekananda Rock Memorial.

Bild: Adrian Müller



«Erleuchte mein Herz» – Nächte bei Franz von Assisi

Wege durch die Nacht, viele Menschen meiden sie! Dabei können sie eine Chance sein, äusserlich wie innerlich. Franziskus ermutigt dazu, auf dunklen Wegen Licht zu finden.

Niklaus Kuster

Es gibt kaum eine Assisi-Reise, die ich für Studierende, Junge oder Wanderfreudige begleite, ohne einen nächtlichen Weg auf den Monte Subasio – mit Aussicht auf einen Sonnenaufgang über der Baumgrenze und weiten Panoramablicken vom Gipfel. Der dreistündige Weg durch Bergwälder, auf dem wir still werden und möglichst ohne Kunstlicht aufsteigen, ist eine Kontrasterfahrung zur ausgeleuchteten Stadt.

Im Sommer blinken Glühwürmchen am Weg und es reicht etwas Mondlicht, um den hellen Kalkstein des Pfades im Wald sichtbar zu machen. Nach der Baumgrenze funkeln die Sterne, die sich dann wie ein weites Zelt über das Lager spannen. Deren Zauber lässt einige Gefährtinnen vor lauter Staunen zunächst gar nicht schlafen. Es ist der dunkelste Weg der Woche, und doch leuchtet die Erfahrung oft lange über die Assisi-Tage hinaus.

Franz von Assisi dichtet nach zwanzig Jahren Wanderleben im Freien zwei Strophen zur Nacht in seinem berühmten Sonnengesang:

*Sei gepriesen, mein Gott, für Schwester
Mond und die Sterne!
Am Himmel hast du sie geschaffen:
leuchtend, kostbar und schön.*

*Sei gepriesen, mein Gott,
durch Bruder Feuer, durch das du
die Nacht erleuchtest!
Schön ist er und fröhlich und
kraftvoll und stark.*

Der junge Franz lernt Nächte jedoch auch anders als zaubervoll kennen: Nach dem Debakel einer Schlacht gegen Perugia überlebt er ein Jahr Kriegsgefangenschaft in dunklen Verliesen der Rivalenstadt Perugia. Krank nach Assisi zurückgekehrt, schleppt er sich durch Monate schwerer Krankheit und erschrickt danach, weil seine so vertraute Welt – die lebensfrohe und farbige Stadtmitte – sich ihm farblos und grau in grau zeigt. Ein schwer Traumatisierter sieht seine frühere Lebensfreude durch dunkle Erfahrungen verschüttet und verloren. Physisch wiederhergestellt, stürzt er sich in einen neuen Kriegszug, den er schon

Niklaus Kuster

Niklaus Kuster (1962) ist Kapuziner und trägt das offene «Kloster zum Mitleben» in Rapperswil mit. Er promovierte in christlicher Spiritualität (Dr. theol.) und lehrt seit dreissig Jahren an der Universität Luzern und an philosophisch-theologischen Hochschulen, u. a. in Chur, Münster und Madrid. Seine Forschungsschwerpunkte gelten Franz und Klara von Assisi sowie der franziskanischen Geschichte. Als wandernder Bildungsarbeiter begleitet er Kurse, Tagungen, Exerzitien, Pilgerwege sowie «Reisen mit Tiefe und Weite».



nach einem Tagesritt – und einer unruhigen Nacht! – abbricht. Schlaflose Nachtstunden und ein Traum wurden seine Chance: Beides lässt ihn erkennen, dass er sich selbst davonläuft und dass er zurückkehren muss, um in seiner Lebenswelt neuen Sinn zu suchen.

Drei prägende Erfahrungen von Dunkelheit

In Assisi helfen ihm drei Erfahrungen von Dunkelheit, seinem inneren Dunkel zu begegnen. Im verlassenen Priorat San Masseo ist es eine lichtarme alte Krypta, in der er sich seinen finsternen Erfahrungen stellen kann. Hier beginnt der bisher religiös Unmusikalische, nach Gott zu tasten. Die Romanik bildet Christus als Sonne der Sonnen über dieser Welt ab. Zu ihm betet Franz während Monaten: «Du, lichtvoll über allem: erleuchte die Finsternis meines Herzens.» Die Erleuchtung erfolgt schrittweise

– und im Dunklen: Begegnungen mit aus-sätzigen Menschen in der sozialen Schattenwelt wecken sein Herz, und eine leuchtende Ikone in der fensterlosen Landkirche San Damiano lässt ihn Gottes überraschende Nähe erfahren.

Als Franz nach seinem Bruch mit dem bürgerlichen Leben aus der Stadt auszieht, mit Randständigen vor den Mauern lebt und San Damiano wieder aufbaut, werden ihm beide Schattenwelten lieb: die der Ärmsten und die des göttlichen Bruders, der sich in die tiefsten Dunkelheiten der Welt gewagt hat – bis er durch die Todesnacht hindurch in ein alles überstrahlendes Licht eintrat.

Als sich Franz nach zwei Jahren Gefährten anschlossen, mit denen er ein Wanderleben in immer grösseren Kreisen begann, erlebten diese auch nächtliche Wege. Der Biograf Bonaventura erzählt von einer bewegten Nacht in der Poebene:

Luzern, Kapuzinerkirche Wesemlin.

Bild: Adrian Müller



Eine andere Denkwürdigkeit ereignete sich, als der Freund Gottes mit einem Gefährten einmal durch den Norden Italiens zog. Sie wanderten aus der Lombardei in die Mark Treviso und gegen Venedig. Unterwegs gerieten sie unweit des Po in finstere Nacht. Nicht genug mit undurchdringlicher Dunkelheit: Neblige Sümpfe und ausufernde Flussauen liessen den Weg lebensgefährlich werden. Da sagte der Gefährte zu Franziskus: «Bete, Bruder, dass Gott uns aus der Gefahr rette!» Da antwortete ihm der Freund Gottes voller Zuversicht: «Wenn es Gott in seiner Güte gefällt, kann er diese Finsternis verscheuchen und uns die Gabe des Lichtes schenken!» Kaum waren diese Worte verklungen, da leuchtete durch Gottes Kraft ein Licht auf. Es liess mit seinem hellen Schein nicht nur den Weg, sondern auch die Umgebung erkennbar werden, und dies in finsterner Nacht. Dieses Licht erleuchtete nicht nur ihre Augen, sondern stärkte auch ihre Seele. So gelangten sie, Gott lobend und dankend, nach einer nicht gerade kurzen Wegstrecke spät in der Nacht zur nächsten Herberge.

Die Geschichte regt zu Impulsfragen in die eigene Lebenswelt an:

1. Manchmal geraten Menschen – unverschuldet oder verantwortlich – in Dunkelheit. Wen sehe ich aktuell durch Finsternis gehen? Was kann Menschen existenziell in die Nacht führen? – Die beiden Brüder erschrecken nicht und lassen sich nicht fallen, sondern tasten sich Schritt für Schritt weiter. Habe ich selber Gefährten oder Gefährtinnen, mit denen ich auch Ängste und Sorgen ansprechen kann?
2. Der Gefährte bittet Franz ums Gebet. Vielleicht kann er selbst in seiner Angst nicht beten. Wie gut, da einen Freund oder eine Freundin Gottes zu kennen, die ich darum bitten kann! Franziskus zeigt in aussichtsloser Lage Zuversicht: Gründet sein Vertrauen auf seine Gottesfreundschaft? Wo zeigten mir ermutigende Erfahrungen in einer Not, dass nicht allein meine und menschliche Kräfte zählen? Was stärkt mein eigenes Urvertrauen – und meinen Glauben an einen Gott, der nahe ist, ins Dunkel sieht und sich bewegen lässt?



Italien, Rieti – das Rietital war für Franz von Assisi und seine Brüder von grosser Bedeutung. Es gab gute Orte zum Beten, auch in der Nacht.

Bilder: Adrian Müller



➤ ***Innere Dunkelheit kann Menschen oft weit länger zusetzen als eine natürliche Nacht dauert.***

3. Wer das Dunkel anschaut, schaut mit der Zeit durchs Dunkel hindurch und findet Licht in der Nacht. Was erleuchtet Augen, die nur Dunkel sehen? Woher kommt Licht, das die Seele stärkt? Erwähne ich mich an Erfahrungen, die mir in kritischen Lebenssituationen unvermutet innere Kraft schenken?
4. Wer vertrauensvoll geht, kann sich durch helles Dunkel tasten und findet in die Herberge – in neue Geborgenheit. Wo habe ich schon erlebt, dass Dunkles sich lichtet? Wo fühle ich mich geborgen, bei wem und warum?

Innere Dunkelheit kann Menschen oft weit länger zusetzen als eine natürliche Nacht dauert. Der spanische Karmelit Juan de la Cruz sass monatelang in Klosterhaft und dichtete da sein berühmtes Lied der «Noche oscura»:

*In einer dunklen Nacht, /
mit Sehnsuchtswehen,
in Liebe entflammt, / –
o glückliches Geschick – /
ging ich hinaus,
ohne bemerkt zu sein; /
mein Haus war schon
zur Ruh' gekommen.*

Ein nächtlicher Weg ist das Bild des Mystikers für den Weg zur innigsten Gotteserfahrung. «Über die geheime Leiter» findet Juan «im Dunkeln und un-gesehen» sicher an sein Ziel: geführt vom Licht, «das im Herzen brannte» und das ihn «sicherer als das volle Tageslicht» am Mittag leitet. Der Liebende preist die Nacht:

*Nacht, liebenswerter
als das Morgengrauen. /
Nacht, die du zusammenführtest
den Geliebten mir der Geliebten...*

Das Lied auf die «Noche oscura» endet mit erotischen Strophen voller Intimität, die Motive aus den biblischen Liebesliedern aufnehmen. Die wunder-volle Dichtung spricht nirgends von «der dunklen Nacht der Seele», mit der die Populärpsychologie Juans Eingangsvers erweitert und mit Depression in Zusammenhang bringt. In der Seele des Mysti-kers brennt ein Feuer und leuchtet Liebe heller als die Mittagssonne!

Ein langer innerer Weg durch tiefe Nacht

Franz von Assisi schreibt seinen Sonnengesang da-gegen nach fünfzig Tagen äusserer und innerer Dunkelheit. Physisch zwingt ihn eine Augenkrank-heit für Monate in eine lichtleere Hütte, weil seine Augen kein Licht ertragen. Innerlich hadert er mit seinem Gott. Ganz anders als der innere Weg des Juan de la Cruz ist es für den Mystiker aus Assisi eine körperliche und seelische Leidensstrecke, die durch eine überraschend neue Erfahrung der Zu-wendung Gottes ihr tiefes Glück im *Cantico delle creature* poetisch ausdrückt. Ein Lied voller Licht nach einem langen inneren Weg durch tiefe Nacht – mit dem Sonnenaufgang auf dem Monte Subasio vergleichbar, der die ganze Welt in leuchtende Farben taucht.

Fastenaktion

Zukunft säen

Wenn im Frühling neues Leben aus der Erde spriesst, säen wir voller Vorfreude unser eigenes Saatgut aus. Doch was für uns selbstverständlich ist, gilt in vielen Ländern des Globalen Südens als Gesetzesbruch – mit fatalen Folgen für Vielfalt, Ernährung und Selbstbestimmung.

Fanny Bucheli

Wir freuen uns darauf, dass unser Garten schon bald wieder zu neuem Leben erwacht. Samen, die wir aus der letztjährigen Ernte aufgehoben hatten, säen wir nächstens im Gemüsegarten oder auf der Fensterbank aus. In Gewissheit darüber, dass unsere Tomatensetzlinge und Küchenkräuter in ein paar Wochen aus der Erde hervorspiessen werden, bauen wir eine etwas emotionale Verbundenheit mit ihnen auf.

Was uns selbstverständlich und lebensnah erscheint, ist in vielen Ländern des Globalen Südens ein Verstoß gegen Recht und Ordnung. Vielerorts machen sich Bäuerinnen und Bauern strafbar, wenn sie ihr eigenes Saatgut aussäen, weiterentwickeln, tauschen oder verkaufen. Diese Tatsache hat dramatische Folgen für die Ernährungssicherheit ganzer Gemeinschaften und macht die Menschen abhängig von internationalen Agrarkonzernen.



Sortenvielfalt als Garant für eine gesunde Ernährung.



Das Recht auf lokales Saatgut bildet die Grundlage für eine hoffnungsvolle Zukunft.

Die Ökumenische Kampagne 2026 von Fastenaktion und HEKS sensibilisiert dafür, dass wir alle durch überlegten Konsum ein Zeichen setzen können. Denn es geht um nichts Geringeres als die Grundlage für ein Leben in Würde und um die Möglichkeit, die eigene Zukunft selbst gestalten zu können.

www.sehen-und-handeln.ch

Verlorene Vielfalt

Seit Jahrtausenden haben kleinbäuerliche Familien ihr Saatgut weiterentwickelt und gehütet. Daraus ist eine grosse Sortenvielfalt entstanden, die sowohl kulturell verankert als auch an das lokale Klima angepasst ist. Diese Praxis sichert die Ernährung der ganzen Weltbevölkerung. Doch die so entstandene Vielfalt ist heute stark bedroht. Laut der Welternährungsorganisation FAO gingen in den letzten hundert Jahren über 75 Prozent der pflanzlichen Vielfalt verloren.

Was ist geschehen? Nach der zunehmenden Industrialisierung der Landwirtschaft im 20. Jahrhundert konnten einige wenige, grosse Konzerne Tausende kleiner Saatgutfirmen aufkaufen. Neues Hybrid- und Gentech-HochleistungsSaatgut und das dafür unentbehrliche Pestizid und Düngemittel wurden an Bäuerinnen und Bauern verkauft, denen eine Verbesserung ihrer Ernten versprochen wurde. Es entstanden Monokulturen, wodurch die Biodiversität und Sortenvielfalt immer stärker eingeschränkt wurde. Diese Entwicklung ist nicht nur traurig, sie ist auch gefährlich. Einheitliche Landwirtschaft ist ausgesprochen anfällig für klimatische Ausnahmestände und Schädlinge. Schon die Ursache für die Hungersnot in Irland im 19. Jahrhundert lag nicht zuletzt an der Abhängigkeit von nur zwei angebauten Sorten Kartoffeln, von denen keine resistent war gegen die Kartoffelfäule, die sie 1845 befiel. Ernten wurden zerstört, eine Million Menschen verhungerten und zwei Millionen sahen sich gezwungen auszuwandern.



Saatgut bedeutet Verbundenheit über Generationen.

Konzernmacht statt Selbstbestimmung

Heute kontrollieren drei internationale Firmen die Hälfte des weltweiten kommerziellen Saatgutmarktes. Dank dieser Marktmacht ist es den Agrarkonzernen ein Leichtes, patentähnliches geistiges Eigentumsrecht, den sogenannten Sortenschutz, auf ihre Sorten durchzusetzen. Regierungen im Globalen Süden werden mittels Handelsverträge und staatliche Kooperationen dazu bewogen, strenge nationale Sortenschutzgesetze zu erlassen, was verheerende Folgen hat für die Saatgutvielfalt einerseits und für die Ernährungssicherheit der Bevölkerung andererseits. Damit ist der Begriff «Sortenschutz» irreführend. Es gilt nicht die Sorten und deren Vielfalt zu schützen; vielmehr dient der Sortenschutz den Agrarkonzernen, die damit ihren Umsatz absichern.

Der Zugang und das Recht auf eigenes Saatgut und damit die Grundlage für eine gesunde, vielfältige und kulturell verankerte Ernährung ist für bäuerliche Strukturen enorm wichtig. Agrarökologische Anbaumethoden und der Einbezug der lokalen Bäuerinnen und Bauern in politische Entscheidungsprozesse können ihre Unabhängigkeit von Grosskonzernen entscheidend stärken. Zudem ist Saatgut weit mehr als nur Material für die nächste Ernte. Es bedeutet für alle Menschen dieser Welt Zukunft, Vielfalt und Verbundenheit über Generationen hinweg.

Fanny Bucheli

Fanny Bucheli (1967) ist gelernte Kommunikationsfachfrau und betreut bei der Schweizer Entwicklungsorganisation Fastenaktion die Kommunikation der Ökumenischen Fastenkampagne. Als freie Journalistin und Autorin hat sie zwanzig Jahre in Asien gelebt und zu Wirtschaft, Gesellschaft, Touristik und Frauenthemen geschrieben.



Gesunde Ernährung dank Schulgärten

Viele Kinder in Kenia bekommen nicht genug gesunde Nahrung. Fastenaktion und ihre Partnerorganisationen unterstützen deshalb Agrarökologie-Clubs in den Schulen. Dort pflanzen die Kinder nun selbst Gemüse an, tragen dieses Wissen nach Hause und verbessern damit auch die Ernährung ihrer Familien.

Ralf Kaminski

Eine Gruppe von Kindern in Schuluniformen bearbeitet energiegeladener mit Hacken die Erde in einem Beet. Mittendrin sind Marlin Neema (12) und Philip Maruti (14). Sie gehören zu den 120 Schülerinnen und Schülern, die Mitglied im Agrarökologie-Club der Kitingia SDA Comprehensive School im Westen Kenias sind.

Philip liebt insbesondere das Hacken und Graben. «Das ist gleichzeitig wie Fitnesstraining», erklärt er lachend. Marlin bevorzugt das Säen und Pflanzen. «Speziell von Spinat, den esse ich auch sehr gerne, weil er mich gesund hält.» Was Philip und Marlin im Garten ernten, landet später beim Mittagessen auch auf ihren Tellern.

Dank grosser Wirkung enorm populär

Die Kitingia SDA Comprehensive School im Busia-Distrikt startete ihren Agrarökologie-Club im Mai 2024, unterstützt von der Kimaeti Farmers Association, einer Partner-



Marlin pflanzt.

Bilder: Saruni, Eyeris Communications, Nairobi



Den Boden vorbereiten.

Ralf Kaminski

Der Journalist Ralf Kaminski (1969) verantwortet das Magazin «Perspektiven» der Schweizer Entwicklungsorganisation Fastenaktion und schreibt regelmässig über deren Arbeit zur Ernährungssicherheit, Menschenrechten, Klima- und Rohstoffgerechtigkeit. Zuvor hat er viele Jahre beim «Migros-Magazin» und beim «Tages-Anzeiger» über Gesellschaft, Politik, Wirtschaft und Kultur geschrieben.





Philip und Marlin im Schulgarten.

Schulgärten gegen Mangelernährung

Kenia gilt als Nation mit mittlerem Einkommen, doch vom Wirtschaftswachstum profitiert vor allem die Elite. Auf dem Land hingegen gibt es viel Armut. Dort essen die Menschen, was sie selbst anbauen – dies ist wegen der Klimaerwärmung jedoch schwieriger geworden.

Die meisten Familien in Kenia leiden zwar nicht an Hunger, viele jedoch ernähren sich sehr einseitig. Dadurch erhalten sie zu wenig Vitamine und Nährstoffe – ein grosser Nachteil für eine gesunde Entwicklung, vor allem für Kinder. Deshalb sind die Schulgärten so wichtig, die von Fastenaktion unterstützt werden. Dort lernen die Schülerinnen und Schüler, wie sie mit nachhaltigen, traditionellen Methoden viel gesundes Gemüse selbst säen, pflegen und ernten können. Dieses wird später in der Schule zubereitet und zum Mittagessen serviert.

Für Fastenaktion und ihre kenianischen Partner waren die Agrarökologie-Clubs zunächst ein Experiment. Doch nach den eindrücklichen Erfolgen werden sie nun weiterverbreitet – um noch mehr Kindern und ihren Familien eine bessere Zukunft zu ermöglichen.

organisation von Fastenaktion. Weil die Clubs die Ernährung der Kinder und ihrer Familien rasch sehr stark verbessern, sind sie bei den Schülerinnen und Schülern enorm populär.

«Früher gingen wir ab und zu hungrig ins Bett. Und es gab immer nur Mais und Ugali (eine Art Getreidebrei), kein Gemüse», erzählt Philip. «Das Essen war langweilig, schmeckte nicht besonders, und meine Schwester war öfters krank. Das ist vorbei, denn unsere Nahrung hat nun viel mehr Vitamine und Nährstoffe.»

Das neue Wissen hilft der ganzen Familie

Auch in der St. Bernard Chamakanga Primary School im Vihiga-Distrikt gibt es seit 2023 einen Agrarökologie-Club. Begleitet wird er von Caritas Kakamega, einer weiteren Partnerorganisation von Fastenaktion. 60 der 330 Kinder sind Mitglied im Club. Rund ein Viertel der Zutaten für die Schulmahlzeiten stammt aus dem eigenen Schulgarten.

«Ich mag Mathematik und Englisch, aber am liebsten arbeite ich im Schulgarten», erzählt Ashley Agiza (11). Sie hat ihr neues Wissen auch nach Hause getragen

und dort ihren eigenen Garten angelegt. Dadurch isst ihre ganze Familie heute vielfältiger und gesünder. «Ich arbeite etwa eine Stunde pro Tag im eigenen Garten, am Wochenende auch mehr.» Die Gartenarbeit gefällt Ashley so sehr, dass sie diese Art Landwirtschaft später auch zum Beruf machen will.



Ashley beim Einpflanzen.

«Buen Vivir» – ein Bauernhof der Hoffnung

Der sorgsame Umgang mit traditionellem Saatgut hat im Süden Kolumbiens eine ganze Region transformiert und die Ernährungssituation der Menschen enorm verbessert. Entscheidend dazu beigetragen hat Vicaría del Sur, eine Partnerorganisation von Fastenaktion.

Bettina Glaser

«Buen Vivir» haben Marleny Yucumá und Israel Trujillo ihren Bauernhof im Süden Kolumbiens getauft, «Gutes Leben». Der Name illustriert nicht nur die Hoffnungen des Ehepaars, er bringt auch zum Ausdruck, was sie in den letzten Jahren erreicht und verändert haben.

Der von Bergen umgebene Bauernhof liegt im Amazonasgebiet, südlich von Caquetá. Wer ihn besuchen will, muss irgendwann den gepflasterten Weg verlassen, durch einen Wald und schliesslich über Steine in einem Fluss gehen, die das Paar verlegt hat, damit man nicht ausrutscht oder versinkt.

Von Ödland zum blühenden Zuhause

Vor 35 Jahren war dieses Land noch eine öde Weidefläche für Vieh. Doch die unermüdliche Arbeit von Marleny Yucumá

und Israel Trujillo hat es wiederbelebt und ihm frische Farben zurückgegeben. Ihr Hof ist zu einem blühenden Zuhause geworden, zu einem Vorbild für Nachhaltigkeit – und einem Zeugnis der Widerstandsfähigkeit.

«Früher erhielten die Bauern Kredite und Subventionen, um Bäume zu fällen, Berge abzutragen und Weideland für Vieh anzulegen», erklärt Yolima Salazar, Geschäftsführerin der Vicaría del Sur, einer Partnerorganisation von Fastenaktion. Diese hat gemeinsam mit mehreren Bauernfamilien das Modell der Finca Amazónica entwickelt. «Als wir 1988 begannen, Höfe («fincas») zu besuchen, stellten wir fest, dass die Bäuerinnen und Bauern aufgehört hatten zu säen und stattdessen ihre Lebensmittel kauften», sagt Yolima. «Das wollten wir ändern.»



Marleny Yucumá und Israel Trujillo in ihrem Gemüsegarten.



Israel Trujillo auf dem Weg zu seinem Bauernhof «Buen Vivir» im Süden Kolumbiens.

Israel erinnert sich, wie trostlos die Lage war, als sie erstmals zu dem Hof kamen, den sie heute bewohnen: «Es gab nicht genug Lebensmittel, weder Bananen noch andere lebensnotwendige Pflanzen, um die Familie zu ernähren.» Damals begann ihre Mission der Veränderung. Sie fingen an, die Weiden in Anbauflächen umzuwandeln und Zuckerrohr, Bananen und andere Pflanzen anzubauen, die heute ihren Lebensunterhalt sichern. Nach und nach entstand so «Buen Vivir» und wurde zu einer Quelle der Fülle und der Vielfalt an Lebensmitteln.

Allein im Familiengarten wachsen verschiedene Sorten Koriander, Salat, Tomaten, Gurken sowie diverse Hülsenfrüchte und Gemüse – und Marleny kennt von allen die genauen Namen.

Im Einklang mit der Natur

Vicaría del Sur sei entscheidend gewesen für die Transformation, sagen Marleny und Israel. Die Organisation hat dem Paar und anderen Bäuerinnen und Bauern der Region geholfen, ihr Wissen über agrarökologische Anbaumethoden, Bodenpflege und den Umgang mit Wasser zu vertiefen. «Wir ernähren uns von dem, was wir hier selbst anbauen – und ganz ohne den Einsatz von Chemikalien», versichert Israel.

Darüber hinaus engagiert sich das Paar für den Naturschutz. In ihrem «Museo de Maderas Vivas» («Museum der lebenden Hölzer») pflanzen sie heimische Baumarten wie Zedern an, die in der Region einst weit verbreitet waren, aber durch extensi-

ve Viehzucht und Monokulturen stark dezimiert wurden. So wollen sie dem Amazonas zurückgeben, was ihm genommen wurde. Ihr Land soll ein gutes Leben für den Wald, die Erde und die Tiere ermöglichen, nicht nur für die Menschen. Ihr Hof illustriert, wie man im Amazonasgebiet gut leben und die Region gleichzeitig schützen kann.

Marleny und Israel haben sogar eine Art Altar für Saatgut in einem Holzhäuschen eingerichtet. Darin befinden sich Glasgefäße mit verschiedenen Farben, Texturen und Formen. «Darin liegt das Leben – unser Leben und auch das der kommenden Generationen», erklärt Marleny. «Dank diesem Schatz können wir selbst in Zeiten von Knappheit, Pandemie und Strassensperren Nahrung produzieren.»



Marleny Yucumá präsentiert die Saatgutsammlung beim Treffen der Saatgutbewahrer:innen.

Bilder: Juan Manuel Peña



Bettina Glaser

Bettina Glaser (2000) hat Internationale Beziehungen in Genf studiert und macht zurzeit ein Praktikum bei Fastenaktion im Bereich der Ökumenischen Kampagne.

Rechtsgemeinschaft wurzelt in der lateinischen Westkirche

Über 400 Gäste waren in der Jesuitenkirche mit dabei, als der Kirchenrechtler Prof. Adrian Loretan, nach fast dreissigjähriger Lehr- und Forschungstätigkeit an der Uni Luzern, am 1. Oktober 2025 seine Abschiedsvorlesung hielt. Seine Hauptthese: Die Wurzeln von Demokratie und Menschenrechten liegen in der lateinischen Westkirche: Zerschlagen sie, – siehe USA – sind unsere demokratischen Rechtsstaaten in Gefahr.

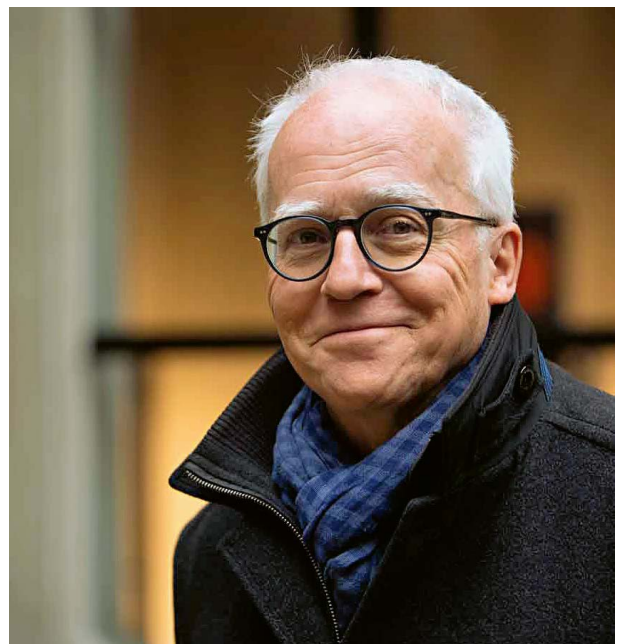
Beat Baumgartner

Sehr früh, bereits zu Beginn des zweiten Jahrtausends, entwickelte die lateinische Westkirche «als erste Rechtsinstitution die meisten Merkmale des späteren säkularen Rechtsstaates», nämlich gesetzgebende, ausführende sowie rechtssprechende Gewalt. Dazu entstand eine von der Theologie unabhängige, rational fundierte kirchliche Rechtswissenschaft, das katholische Kirchenrecht. Doch bis heute wird dies in der öffentlichen Meinung wie auch in den Geistes- und Sozialwissenschaften zu wenig gesehen. Der Grund für dieses «Schweigen über die Demokratie in der Kirche» liegt laut Adrian Loretan in der Postulierung der absoluten kirchlichen Monarchie durch das Vatikanum I (1869–1870), konkret der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenfragen, und der damit verbundenen Ablehnung der Demokratie, die erst das Vatikanum II (1962–1965) mit dem Bekenntnis zum «freiheitlichen Verfassungsstaat» überwand.

Naturrecht offen für Vernunftseinsichten ausserhalb Kirche

Ausführlich zeigte Adrian Loretan auf, wie und aus welchen Quellen gespriesen, sich über die Jahrhunderte in der Westkirche die Ideen der Rechtsstaatlichkeit, Gewaltenteilung und demokratischen Teilhabe entwickelt haben. Einerseits trug dazu die Wiederentdeckung des griechischen Philosophen Aristoteles und seiner Vorstellung des «Wesens des Menschen als politisches Lebewesen» bei, andererseits die Arbeiten des Philosophen Thomas

von Aquin (1225–1274) zum christlichen Naturrecht, das für Aquin prinzipiell auch offen ist für Vernunftseinsichten ausserhalb von Offenbarung und Kirche. Obwohl sich zwar in der Kirche «das erste moderne westliche Rechtssystem» entwickelte, mit dem Grundsatz der Begrenzung von Macht und Autorität, war ihr der moderne Freiheitsbegriff der individuellen Menschenrechte noch lange fremd. Die (Kirchen-)Gemeinschaft galt mehr als das Individuum und seine subjektiven Rechte.



Adrian Loretan.

Zur Entwicklung des naturrechtlichen Denkens in Kirche wie im Staat im Mittelalter trugen allerdings nicht nur die griechische Rechtsphilosophie und das römische Privatrecht, sondern wesentlich auch das jüdische Rechtsdenken mit seiner prophetischen Hoffnung auf Gerechtigkeit am Jüngsten Tag bei, siehe z. B. Jesaias Gottesknechtlied (Jes 42,1–4). Auch für die jüdische Mutter Jesu, Maria, haben Unrecht und Ungerechtigkeit (siehe das Magnifikat 1,46–55) nicht das letzte Wort.

Beat Baumgartner

Beat Baumgartner (1956, lic. phil.) studierte in Freiburg i. Ue. Pädagogik und Theologie und war sein ganzes Berufsleben in der Kommunikationsbranche tätig: zuerst bei der katholischen Kantonalkirche Basel-Stadt, dann als Redaktor des «Vaterland», anschliessend als Redaktor beim Wendekreis und schliesslich als Kommunikationsverantwortlicher bei Schindler Schweiz. Seit seiner vorzeitigen Pensionierung arbeitet er für ITE und den Franziskus-Kalender, zuerst als redaktioneller Mitarbeiter, heute als freier Mitarbeiter.



Von den subjektiven Rechten zu gleichen Rechten für alle

Es konnten sich über die mittelalterliche Idee der subjektiven Rechte – bereits im 13. Jahrhundert haben kirchliche Rechtswissenschaftler diese bedacht – in der Neuzeit die Idee der «gleichen Rechte der Menschen», die sie alle von Geburt weg haben, entwickeln. So betonte etwa Thomas Jefferson – der Hauptverfasser der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung von 1776 – darin gleich zu Beginn: «Wir halten diese Wahrheiten für offensichtlich, dass alle Menschen gleich erschaffen worden, dass sie von ihrem Schöpfer mit gewissen unveräusserlichen Rechten begabt wurden.» Damit war der Weg bereitet für die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948.

Menschenrechte in der Kirche stärken

Adrian Loretan zog abschliessend zwei Fazits:

- Erstens: Das kirchliche demokratische Recht, das zuerst in den Klöstern gelebt wurde («Was alle angeht, muss von allen behandelt und entschieden werden»), war der «entscheidende Modernisierungsfaktor im Mittelalter».
- Zweitens: Die Menschenrechte in der Kirche im Geiste der eigenen Rechtstradition müssen gestärkt werden. Sie wurden in dieser Rechtstradition schon lange begrifflich vorbereitet und sie sind in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein notwendiges Rechtsinstrument gegen Machtmissbrauch in Rechtsinstitutionen, worunter auch die katholische Kirche fällt, geworden. Papst Paul VI. sah es als Konzilsauftrag an, eine Verfassung mit einem Grundrechts- und Menschenrechtskatalog zu erstellen, auch der kürzlich verstorbene Papst Franziskus betonte, dass wir keine Angst haben sollten, kirchliche Normen zu revidieren, selbst wenn sie tief verwurzelt in der Geschichte sind.



Der vollständige Artikel kann unter www.kapuziner.ch/aktuelles/demokratie-wurzelt-in-der-westkirche eingesehen werden.

† August Mullis

Geboren am 1. Dezember 1941; aufgewachsen in Benken SG;
Ordenseintritt: 1961; Priesterweihe 3. Juli 1966;
gestorben am 24. September 2025 in Wil SG, begraben in Wil.

Karl Flury

August wuchs in der kinderreichen Familie von Ruedi und Sophie Mullis-Scherzinger in Benken auf. Das Wirken des Mitbürgers aus Benken – des Kapuziners Linus Fäh – in Indonesien könnte in August den Wunsch zu einem ähnlichen Einsatz geweckt haben. 1970 verliess August die Schweiz in Richtung Tansania, wo er in der Pfarrei Merera erste missionarische Erfahrungen sammelte. Schon im April 1971 wurde er als Vikar nach Kipatimu geschickt und nach nur einem Jahr wurde er hier Pfarrer.

1979: Direktor des Sozialzentrums Msimbazi in Dar es Salaam. Viele Vereine und auch Parteien hielten hier ihre Versammlungen; Kurse in Erwachsenenbildung wurden angeboten; viele junge Menschen holten sich hier die Ausbildung für das künftige Leben.

1982: Sekretär und Buchhalter der Vizeprovinz. Schon im Gymnasium war August durch seine Begabung für Mathematik und Physik aufgefallen. Jetzt konnte er seine Gaben entfalten. Nach einem «Praktikum» bei der Provinzökonomie der Schweiz und Kursen für Buchhaltung ging es los, und es blieb seine Aufgabe für über zwanzig Jahre. Br. Isidor: «Auf ihn war Verlass. Er liebte genaue und professionelle Buchführung und war ungehalten, wenn er die Berichte der zuständigen



Daniela Niedermann und August Mullis am Provinzkapitel der Schweizer Kapuziner, 1. Juni 2022.

Bild: Adrian Müller

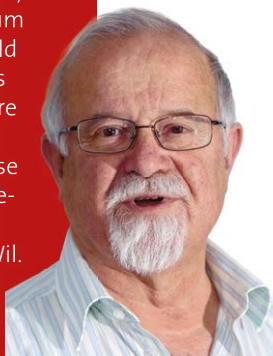
Mitbrüder nicht rechtzeitig erhielt. Manchmal konnte er sehr streng sein und diejenigen tadeln, die ihren Pflichten nicht nachkamen. Er behandelte aber alle gerecht und dienstbereit.»

August war sozial engagiert, so Br. Isidor, «... insbesondere für kirchliche Angestellte, ein von den Schweizer Kapuzinern finanziertes Projekt, das er mit viel Liebe und Herzblut leitete und die damit verbundenen Unannehmlichkeiten in Kauf nahm.» Wie vielen jungen Menschen August dank Gaben von Wohltätern aus der Schweiz, besonders auch aus seinem Heimatort Benken, schulische Bildung und Weiterbildung ermöglichte, lässt sich nicht ermesen.

Bei alledem war August ein kritischer Beobachter von Kirche, Gesellschaft und Staat. Er konnte sich aufregen über Korruption in Wirtschaft und Politik, über Mauseheleien bei Wahlen, über Unbeweglichkeit in der Kirche. August kam im Sommer zu seinem üblichen Urlaub in die Schweiz. Nach einem zweiten Spitalaufenthalt in Wil wollte sein Herz auf einmal nicht mehr. Am 24. September 2025, morgens um vier Uhr, ging er heim zum ewigen Fest im Himmel.

Karl Flury

Der Kapuziner Karl Flury (1941) hat im ordenseigenen Studium Theologie studiert. In Bielefeld schloss er mit dem Titel eines Diplomsoziologen ab. 20 Jahre war er Arbeiterseelsorger im Kanton Zug und in der Diözese Basel tätig. Weitere Seelsorgestationen: Kloster Luzern, Kloster Rapperswil, Kloster Wil. Interessen: Kunst, Literatur, Fotografieren.



† Gebhard Kurmann

Geboren am 12. Februar 1942; aufgewachsen in Willisau-Land LU;
Ordenseintritt: 1963; Priesterweihe 29. Juni 1968;
gestorben am 9. September 2025 in Schwyz, begraben in Schwyz.

Karl Flury

An einem Schmutzigen Donnerstag 1942 wurde Br. Gebhard (mit dem Taufnamen Emil) den Eltern Alois und Paula Kurmann als Zweitjüngstes von vierzehn Kindern geboren. Schon mit neun Jahren verlor er seine Mutter und wurde dann von seinen Schwestern erzogen.

Die Schulzeit von der Primar- und Mittelschule über die Gymnasialzeit im Kapuzinerkollegium Stans (Maturazeugnis) meisterte er problemlos. 1963 trat er in Luzern ins Noviziat der Kapuziner ein. Vor allem das Studium in der damals noch kapuzinereigenen Hochschule blieb ihm in bester Erinnerung. Es war die Zeit des Aufbruchs, die Zeit von Papst Johannes XXIII., die Zeit des 2. Vatikanischen Konzils mit der Devise des Aggiornamento.

Weil Gebi sich schon früh zum Lehrerberuf hingezogen fühlte, schickten ihn die Oberen für ein Probejahr an die Klosterschule Näfels und anschliessend durfte er noch für ein Jahr nach Paris, wo er am «Institut Catholique» Vorlesungen belegte und an der «Alliance française» Sprachkurse besuchte. An der Universität Freiburg liess er sich anschliessend zum Sekundarlehrer phil. I mit dem entsprechenden Diplom ausbilden.

Dann begann seine Karriere in Stans, als Lehrer (17 Jahre) am Kollegium, als Internatsleiter (10 Jahre). Nach der Zeit am Kollegium wurde er Guardian des Klosters Stans, engagierte sich auf verschiedenen Ebenen der Seelsorge (im Dekanat, Spiritual am Kapuzinerinnenkloster, geistlicher Begleiter der Franziskanischen Laiengemeinschaft usw.).

Nach den Stanserjahren gab es eine Verschnaufpause, für zwei Jahre ein Wechsel ins Kloster Brig. Im Januar 2000 begann eine neue aktive Phase in Luzern. Gebi



Hannes Marty, Betriebsleiter, und Gebhard Kurmann, damals Guardian von Schwyz, verabschieden den verdienten Klosterarzt Markus Schnoz (nicht auf dem Bild).

Bild: Adrian Müller

wurde die Seelsorge im Wesemlin-Quartier anvertraut, als «Vikar» der Hofpfarre. Er hat Spuren hinterlassen, der Quartierseelsorger Br. Gebhard Kurmann, denn nach 14 Jahren Arbeit wurde er vom Quartierverein als verdienstvollster Wesemlianer 2015 geehrt.

Auch diese glückliche Zeit hatte ein Ende. 2015 wechselte Gebi nach Schwyz und wurde dort bald – für sechs Jahre – Guardian und mitverantwortlich für die Pflegeabteilung des Klosters. Von Schwyz kam Gebi kurze Zeit nach Luzern, doch: «Seit 2023 bin ich nun wieder als Patient in Schwyz, wo ich mich von kompetenten Ärzten, einfühlsamen Pflegefrauen und lieben Mitbrüdern betreuen lassen darf.»

Madagaskar: Gemeinschaften für ihre Rechte sensibilisieren

Die Hungersnöte, die den tiefen Süden Madagaskars heimsuchen, sind so alltäglich geworden, dass der lokale Stamm der Antandroy ein spezielles Wort dafür hat: «Kere» – was so viel bedeutet wie «verhungert». Thomas Kleinveld von Franciscans International berichtet über den Kampf der Franziskaner auf der Insel für den Schutz der Grundrechte der Gemeinschaften.

Thomas Kleinveld

In den vergangenen Jahrhunderten waren die Antandroy auf den Raketa angewiesen. Das ist ein Kaktus, mit dem sie ihre Feuer entfachten, ihre Häuser bauten und sich während Dürreperioden ernährten. Diese Praxis endete Ende der 1920er-Jahre, als die französischen Kolonialbehörden ein neues Insekt einführten, um das Land für den Anbau zu roden. Die Folgen waren katastrophal: Die Raketa wurden fast vollständig ausgerottet. Im Jahr 1934 starben über eine halbe Million Menschen an den Folgen einer schweren Hungersnot. Seitdem kommt es durchschnittlich alle zwei Jahre zu einer «Kere».

Die katastrophalen Zustände im Süden haben Zehntausende Menschen aus ihrer Heimat vertrieben. Obwohl es seit jeher saisonale Wanderungen in den Norden gab, kehren die Menschen nicht mehr in ihre Heimat zurück. Durch diese dauerhafte Vertreibung kommen unterschwellige Spannungen in der Gesellschaft zum Vorschein. Die Gemeinschaften aus dem Süden sind überwiegend afrikanischer Herkunft und leben nomadisch. Aufgrund ihrer langen Geschichte der Diskriminierung und Stigmatisierung herrscht ein tiefes Misstrauen gegenüber der Regierung.

➤ ***Extreme Wetterereignisse und unregelmässige Niederschläge verstärken die Dürreperioden.***

Selbst vor diesem Hintergrund waren die Dürre und die darauffolgende Hungersnot von 2021 besonders schwerwiegend, da ein neuer Faktor hinzukam: Madagaskar ist das viertanfälligste Land der Welt für den Klimawandel. Extreme Wetterereignisse und unregelmässige Niederschläge verstärken nun die Dürreperioden. Die derzeitige «Kere» ist die schlimmste seit vier Jahrzehnten und es gibt keine Anzeichen für eine Entspannung. Heute leiden fast 1,5 Millionen Menschen unter Ernährungsunsicherheit und extremer Armut.



Junge franziskanisch motivierte Menschen beteiligen sich an einen Workshop von Franciscans International in Madagaskar.

Thomas Kleinveld

Der Niederländer Thomas Kleinveld arbeitete früher als freier Journalist in Amerika, Afrika und Europa. 2014 wechselte er in die Menschenrechtsarbeit, zuerst in Uganda und jetzt für Franciscans International (FI) in Genf. Franciscans International arbeitet auch für die Kapuziner an der UNO und wird sowohl vom Weltorden wie von der Schweizer Kapuzinerprovinz mitgetragen.



Fabiola und Fetra (rechts) treffen sich mit VertreterInnen von «Holy See» in Genf, um an der UNO aufzutreten.

Verschiedene kulturelle Praktiken führen zu Spannungen

Gleichzeitig bringen diese südlichen Stämme ihre eigenen kulturellen Praktiken mit, die mit denen der nördlichen Aufnahmegemeinschaften kollidieren. Die Brandrodungslandwirtschaft der Antandroy ist eine besondere Quelle von Spannungen und führt zu Vorwürfen, sie würden das Land zerstören. In einem Land, in dem 85 Prozent der Bevölkerung von der Landwirtschaft leben, können solche Ängste rasch zu einer Eskalation der Situation führen.

Die Regierung verfügt derzeit über keine offizielle Politik, um diese Binnenmigration zu bewältigen. Es gibt angeblich chronische Korruption und Misswirtschaft unter den zuständigen Beamten jener Fonds, die zur Milderung der Auswirkungen des Klimawandels und der Hungersnot reserviert sind.

«Jedes Jahr hören wir von Hektaren von Land, die durch Buschbrände zerstört werden. Jedes Jahr verschwinden viele Arten. Wir spüren, wie die Temperaturen steigen und die Regenzeit immer kürzer wird», sagt die junge Franziskanerin Fetra Soloniaina. «Meiner Meinung nach müssen franziskanische Menschen an vorderster Front stehen, wenn es um den Schutz der Umwelt und die Verteidigung der Schwachen geht. Und das ist die Realität in einem Land wie Madagaskar, wo viele Familien auf Kosten der Natur leben.» Mit Hilfe von Fran-

ciscans International legten franziskanische Menschen ihre Ergebnisse dann der Universal Periodic Review (UPR) vor. Die UPR ist ein Mechanismus der Vereinten Nationen, bei dem Nichtregierungsorganisationen Empfehlungen zur Verbesserung der Situation abgeben können. Wenn diese angenommen werden, wird von der jeweiligen Regierung erwartet, dass sie einen Plan zur Umsetzung erstellt, der von der internationalen Gemeinschaft überwacht wird.

Schutzplan für Betroffene des Klimawandels

In ihrem Bericht schlugen die jungen Franziskaner einen neuen sozialen Schutzplan für diejenigen vor, die von den Auswirkungen des Klimawandels besonders betroffen sind; Massnahmen zur Erhöhung der Transparenz bei der Finanzierung von Umweltpolitik und die Schaffung einer neuen, auf Menschenrechten basierenden Migrationspolitik. Im November 2024 reisten Fetra und Fabiola Todisoa, eine weitere junge Franziskanerin, nach Genf, wo sie sich mit Diplomaten trafen und um Unterstützung für ihre Empfehlungen warben. Letztendlich fanden 80 Prozent ihrer Empfehlungen Eingang in die abschliessende Debatte über die UPR Madagaskars.

Reisen und Exerzitionen

Reisen nach Assisi

Zwei Reisen mit Tiefe und Weite begleiten im ersten Halbjahr nach Assisi, um Klara und Franziskus in ihrer Lebenswelt nachzuspüren. Eine erste Reise wird im Mai gemütlich, bedächtig und besinnlich zugleich gestaltet. Sie lässt den Zauber des mittelalterlichen Städtchens und den franziskanischen Geist, der heute Menschen der verschiedensten Religionen im Einsatz für eine friedlichere Welt verbindet, erleben.

Datum: 3.–10. Mai 2026
Begleitung: Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost
Kosten: für Reise, Unterkunft (HP), Eintritte, Begleitung CHF 1250.–, EZ-Zuschlag CHF 150.–



Eine Entdeckungswoche lässt im Frühsommer Assisi durch Hintertüren erkunden. Sie spürt Franz und Klara ganzheitlich nach: der Lebensfreude des jungen Kaufmanns, der Krisenzeit und den Schritten des Suchenden hin zu jener «Tiefe und Weite», die sich Bruder Franz schrittweise erschlossen haben. Auch Klaras Sensibilität im adeligen Wohnturm, der tiefe Reichtum ihrer armen Gemeinschaft und die Freiheit ihrer Lebenswahl offenbaren sich an Ort – und oft abseits der Touristenpfade.

Datum: 31. Mai – 7. Juni 2026
Begleitung: Br. Niklaus Kuster, Nadia Rudolf von Rohr, Sr. Beatrice Kohler und Eugen Trost
Kosten: für Reise, Unterkunft (HP), Eintritte, Begleitung ca. CHF 1050.– (bei 20 Pers.), EZ-Zuschlag CHF 150.–

Franziskanische Exerzitionen im Kloster Rapperswil



Franziskanische Auszeiten oder Exerzitionen laden im aufbrechenden Frühling dazu ein, den Weg nach innen zu gehen und Kraft aus der Tiefe zu schöpfen. Zwei unterschiedliche Angebote sprechen unterschiedliche Bedürfnisse an:

Biblische Wanderexerzitionen

Thema: Befreiende Begegnungen
Datum: 13.–18. April 2026
Begleitung: Nadia Rudolf von Rohr, Br. Niklaus Kuster
Kosten: CHF 500.– bis 600.– (Selbsteinschätzung)

Franziskanische Auszeit in Stille

Thema: Tiefsinnlich leben
Datum: 18.–23. Mai 2026
Begleitung: Br. Niklaus Kuster, Sarah Elisa Kreutzer
Kosten: CHF 500.– bis 600.– (Selbsteinschätzung)



Mattli

Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum

Mattli Antoniushaus
Seminar- und Bildungszentrum
Mattlistrasse 10, 6443 Morschach
T +41 41 820 22 26
info@antoniushaus.ch

Details finden Sie auf unserer Website:
www.antoniushaus.ch



1. Februar, 10.00 Uhr

Klang und Stille

Klangschalen-Massage

Leitung: Samuel Staffelbach

4.–6. Februar

Sanftes Yoga 60+

Yoga für Seniorinnen und Senioren

Leitung: Gerda Imhof

8.–14. Februar

Fastenkurs nach Otto Buchinger

Leib und Seele Raum geben

Leitung: Sabine Wiemann

20.–22. Februar

Kälteretreat

Kälte als Weg

Leitung: Gerda Imhof

27.–28. Februar

Dazwischensein

Übergangszeiten in der Bibel und im Märchen erkunden

Leitung: Dr. Moni Egger

28.–29. Februar

Yin Yoga und Klangschalen-Massage

Leitung: Samuel Staffelbach,

Gerda Imhof

7. März

Im Ende ein Anfang:

«Lasst uns beginnen»

Offene Franziskanische Tagung

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr,

Br. Dr. Niklaus Kuster, Eugen Trost

9.–11. März

Theologische Sprache heute finden

Bibel-Werkstatt

Leitung: Detlef Hecking und Tauteam

sowie Sr. Beatrice Kohler

16.–18. März

BibelWort in Bewegung

Für Seelsorgende, Katechetinnen und biblisch Interessierte

Leitung: Dr. Claudia Mennen,

Nadia Rudolf von Rohr

21.–23. März

Die Kunst der Lebendigkeit

Selbstbewusstsein durch

Körperwahrnehmung

Leitung: Ulrich Rothmund

23.–25. März

Zeige mir mein Lebenslicht

Märchen als Wegweiser auf dem Pfad des Lebens

Leitung: Prof. Dr. Josef Imbach

27.–29. März

Schätze christlichen Glaubens

Karwoche spirituell und theologisch vertieft

Leitung: Dr. Felix Senn

4.–6. April

Licht vom Herzstern

Kontemplationswochenende

im Stil der Via integralis

Leitung: Bernhard Lenfers Grünenfelder

11.–13. April

Heilpflanzen im Frühjahr

Die Kraft der Natur erleben und verstehen

Leitung: Dr. Andrea Kütke Albrecht

12. April

Frühlingstanntag

Leitung: Regula Camenzind-Schumacher

25. April

Die indianische Liebes- und Gebetsflöte

Spiel das Lied deines Herzens!

Leitung: Samuel Staffelbach

26. April – 2. Mai

Fastenkurs nach Hildegard von Bingen

Leitung: Sabine Wiemann

30. April

FG-Treff

Auf dem Grat –

zwischen Ostern und Pfingsten

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr,

Br. Paul Mathis, Monika Bosshard

14.–17. Mai

Blockflötenwochenende

Leitung: Karin Leentjens

20. Mai

FG-Treff

Vor dem Sprung: Ich setzte meinen Fuss

in die Luft und sie trug (Hilde Domin)

Leitung: Nadia Rudolf von Rohr,

Br. Paul Mathis, Monika Bosshard

Wofür die Schweizer Kapuziner heute stehen

Der älteren Generation sind die Kapuzinerbrüder mit ihren wehenden Kutten an den Haustüren noch in Erinnerung. Sie gingen früher von Haus zu Haus, um den Familien von ihrer Arbeit in vielen Ländern des Südens zu erzählen, um den Menschen seelsorgerische Gespräche anzubieten und sie bei Glaubensfragen zu begleiten.



In Zeiten von Ökologie und Umweltschutz haben junge Menschen den visionären Franz von Assisi kennengelernt. Tausende von ihnen reisen jährlich in die Stadt nach Umbrien, um vom Natur-, Tier- und Menschenfreund zu lernen, sein Verantwortungsbewusstsein aufzunehmen und weiter in die Welt zu tragen.

Eine grosse Ordensgemeinschaft mit über 800 Kapuzinern ist über die letzten Jahre – dem Zeitgeist folgend – immer kleiner geworden. Heute leben in der Deutschschweiz und in der Romandie noch 75 Kapuziner in acht Klöstern. In diesen Regionen sind sie sozial und politisch gut vernetzt und übernehmen viele wohltätige Aufgaben. Sie teilen ihre Klöster mit Laien und Angestellten und stellen nebst der Seelsorge Dienstleistungen zur Verfügung, die für die Gesellschaft wichtig sind. So kann man im Kapuzinerkloster Luzern bei-

spielsweise klosternah wohnen, sich im grossen Klostergarten oder im Freundeskreis für soziale Anlässe engagieren oder in der Suppenküche essen. Die Aktivitäten rund um das Kloster wirken weit über die Stadt Luzern hinaus. Die Brüdergemeinschaft ist gut vernetzt und pflegt einen Austausch mit Stadt- und Regierungsrat. Jedes Kapuzinerkloster trägt so in seiner Region zu einem wertvollen Lebensraum und einem friedlichen Zusammenleben bei.

Heute werden die Kapuzinerbrüder von engagierten Freiwilligen und Angestellten im Fortführen der Visionen von Franz von Assisi unterstützt. Die franziskanische Spiritualität wird gemeinsam weitergetragen in eine Gesellschaft, die länger je mehr Orte der Ruhe und der Sinnhaftigkeit braucht. Deshalb befinden sich die Schweizer Kapuziner in einer Transformationsphase. Die strategischen Schwerpunkte sind:

- Bekämpfung von Armut, Friedensarbeit und ökologische Nachhaltigkeit
- eine Gemeinschaft als Begegnungsort
- Bildung und Orientierung
- sowie das historische Erbe, das mit einem bedeutenden Archiv und Kulturgütern eine Strahlkraft hat.

Damit sind die Kapuziner nahe bei den Menschen, die sie brauchen. Sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag für Solidarität, Gemeinschaft, verantwortungsbewusstes Leben und Arbeiten. Und mit ihrem Gebet stehen sie nicht zuletzt auch für Hoffnung auf Frieden.

Impression

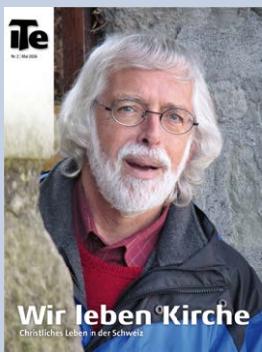
Besuch aus Tansania



Die tansanischen Kapuzinerbrüder Deogratias Mwakalinga, Martin Pundi und Exuperius Liyumba besuchten nach einer internationalen Tagungswoche in Rom Mitbrüder in der Schweiz und lernten so auch den helvetischen Katholizismus etwas kennen. Neben der Geschichte der Schweizer Kapuzinerprovinz durften der Ranft, Flüeli und Einsiedeln nicht fehlen. Kulturaustausch kennt mehrere Seiten – das zeigte sich unter den Brüdern in Rom, aber auch bei dieser konkreten Begegnung. Die Kapuziner sind ein Weltorden und so Teil unterschiedlicher religiöser und kultureller Wirklichkeiten.

Bild: Adrian Müller

Vorschau 2/2026



Wir leben Kirche

Christliches Leben in der Schweiz

Vielfalt wird vermutlich in Zukunft der wichtigste Begriff für kirchliches Leben in der Schweiz und in der Welt sein. Schaut man sich die Spaltungsgeschichten der ersten Jahrhunderte des Christentums an, dann sieht man, dass dies kein neues, sondern eher ein ursprüngliches Phänomen ist. Es gibt heute eine Vielfalt des gelebten christlichen Lebens in der Schweiz. ITE 2/2026 möchte

den Blick etwas weiten, ohne den Anspruch zu haben, diese Vielfalt an Kirchen und christlichen Lebensformen vollständig abzudecken.

Die nächste ITE-Ausgabe wird das Thema «Wir leben Kirche» aktuell und historisch angehen. Zum Beispiel: Was macht der katholische Sonderfall der dualen Kirchenstruktur in der Schweiz aus? Oder wie leben Theologen, Wissenschaftler ihr Kirche-Sein? Und dann dürfen wir natürlich auch die Kirchen-Blogger nicht vergessen. Auch die Podcast-Szene setzt sich sehr intensiv mit dem eigenen Kirchenleben auseinander. Freikirchen oder der Blick nach Indien zeigen wiederum andere Formen. Zusammenfassend lässt sich sagen: «Ja, wir leben Kirche, kreativ und vielfältig.»

Impressum

ITE-Ausgabe 1/2026
104. Jahrgang | ISSN 1661-2515
Das Magazin der Schweizer Kapuziner
www.kapuziner.ch

Herausgeber

Schweizer Kapuzinerprovinz

Abodienst

Schweizer Kapuzinerprovinz
Provinzprokura
Wesemlinstrasse 42, 6006 Luzern
T +41 62 212 77 70
abo@kapuziner.org

PostFinance-Konto

IBAN CH14 0900 0000 4600 0338 2
www.missionsprokura.ch

Redaktion ITE

Adrian Müller, Chefredaktor
Herrengasse 33, 6430 Schwyz
adrianm@adrianm.ch
www.adrianm.ch

Beat Baumgartner, redaktioneller
Mitarbeiter, Ebikon
baumgartner.beat@gmx.ch

Beirat

Niklaus Kuster, Rapperswil SG
Bruno Fäh, Luzern
Sarah Gaffuri, Volketswil

Layout

Sandra Barmettler, www.bag.ch

Druck

Brunner Medien AG, 6010 Kriens
www.bag.ch

Erscheint 4-mal im Jahr

Abonnemente

Inland CHF 33.–
Ausland € 28.–

Schon mit Kapuziner vernetzt?

Folgen Sie uns auf Social Media ...

📧 🌐 📱 kapuziner.ch

📺 kapuzinerch

☎ +41 76 722 12 26

Vier Länder, eine Provinz: Belgien und Niederlande

Die Kapuzinerklöster aus Belgien, Deutschland, den Niederlanden und West-Österreich bilden eine gemeinsame Provinz. In der Zukunft könnte die Schweiz aus der Vier-Länder- eine Fünf-Länder-Provinz machen. Teil 1 unserer vierteiligen ITE-Serie widmet sich unseren europäischen Nachbarn in Belgien und den Niederlanden.

Tobias Rauser

Manchmal lohnt sich ein Blick in die Vergangenheit, genauer gesagt in die 50er-Jahre des vergangenen Jahrhunderts. Die niederländische Provinz der Kapuziner ist eine der grössten Provinzen der Kapuziner – weltweit. Über 600 Ordensleute engagierten sich zu diesem Zeitpunkt in der Seelsorge, in Katechese und Beichte sowie in der Mission.

Was seitdem passiert ist, das lässt sich kaum in wenigen Sätzen zusammenfassen. Im Ergebnis sieht es so aus: Ende 2025 lebten noch 17 niederländische Brüder im Land, der jüngste davon 68 Jahre alt. Diese dramatische Entwicklung des Ordens ging einher mit einem Rückzug der Kirche aus der Gesellschaft, ausgelöst auch durch turbulente Entwicklungen im Nachhall des Zweiten Va-

tikanischen Konzils. Stand heute sind die Niederlande eine der säkularisiertesten Gesellschaften Europas. Kirchenstrukturen, Kirchenleben und religiöses Grundwissen: Alles kaum oder gar nicht mehr vorhanden.

Und doch ist das nicht die ganze Geschichte: So suchen die Niederländerinnen und Niederländer soziologischen Studien zufolge mehr als andere nach Sinn und Spiritualität. Franziskanische Themen wie Nachhaltigkeit und Schöpfung spielen eine bedeutende gesellschaftliche Rolle.

In dieser Situation geht der Kapuzinerorden einen Art Neustart im Land an. Die Kapuziner haben Anfang 2025 ein bereits verlassenes Kloster in Velp in der Region Noord-Brabant «wieder-



Tobias Rauser

Tobias Rauser (1980) ist Politikwissenschaftler und gelernter Journalist. Zurzeit arbeitet er als Pressesprecher und Kommunikationsleiter der Kapuziner in Deutschland, West-Österreich, Belgien und den Niederlanden mit Hauptsitz in München. Viele Jahre war er in leitenden Positionen in der Medienbranche im Logistik-Sektor tätig. Seit 2020 kümmert er sich um die medialen Aktivitäten des Kapuzinerordens – von Social Media über die Website bis hin zu cap!, dem Magazin der Kapuziner.



belebt» – mit einer jungen und internationalen Gemeinschaft von Brüdern aus fünf Ländern. Der Auftrag der Brüder ist so simpel wie anspruchsvoll: Die franziskanischen Ordensleute wollen in Velp ein Leben in Einfachheit führen mit Schwerpunkt auf Gemeinschaft, Gebet und Gastfreundschaft.

Dieser mutige Neuaufbruch der Kapuziner im Land geht einher mit einer Neustrukturierung des Ordens in der Mitte Europas. Weil die Kräfte immer mehr nachliessen, wurden die Brüder in den Niederlanden im Jahr 2020 der «Deutschen Kapuzinerprovinz» als Delegation zugeordnet. Der Strukturwandel der Provinzen ging in den Folgejahren weiter: Teile der aufgelösten Kapuzinerprovinz Österreich-Südtirol gehören heute ebenso zur Deutschen Provinz – und mittlerweile (seit 2023) auch die Kapuziner in Belgien.

Auch die Belgier haben wie die Niederländer eine lange Geschichte und gehörten zu den stärkeren Präsenzen des Ordens. Beide verbindet eine gemeinsame Geschichte und die niederländische Sprache. Die Brüder in Belgien und den Niederlanden bilden offiziell die «Delegation Lage Landen» (ein geografischer Begriff, der beide Länder umfasst) der Deutschen Kapuzinerprovinz (siehe Kasten). Die Brüder sind gleichberechtigter Teil der Vier-Länder-Provinz und nehmen wie die Brüder aus Deutschland und Österreich am Provinzkapitel teil.

Vier-Länder-Provinz

In der sogenannten «Deutschen Kapuzinerprovinz» sind seit 2023 Klöster des franziskanischen Ordens aus vier Ländern in Europa vereint. Hauptsitz der Provinz ist München, gewählter Provinzialminister ist Br. Helmut Rakowski. Die Brüder haben auf ihrem letzten Kapitel einstimmig beschlossen, dass sie ihren nicht mehr passenden Namen ändern wollen. Die finale Entscheidung darüber wird jedoch in Rom gefällt. In Deutschland gibt es acht, in Belgien drei, in den Niederlanden zwei und in West-Österreich vier Klöster (andere Klöster in Österreich gehören zur Provinz Krakau). Die Gemeinschaften in Österreich bilden die «Delegation Tirol», die in Belgien und den Niederlanden die «Delegation Lage Landen». Die Schweizer Kapuziner haben auf ihrem letzten Kapitel beschlossen, sich in den kommenden Jahren der länderübergreifenden Provinz anschliessen zu wollen – in welcher Form ist noch offen.



Vor Ort, also in der Delegation, kümmert sich ein vom gewählten Provinzial ernannter Delegat, Br. Christophorus Goedereis, um die wichtigsten Dinge. «Wir sind eine kleine, aber sehr lebendige Truppe», beschreibt der gebürtige Deutsche die Situation. «Unsere Delegation besteht aus zwei Konventen für alte und pflegebedürftige Brüder im belgischen Herentals und im niederländischen Breda sowie aus drei internationalen jüngeren Gemeinschaften in den Klöstern Antwerpen, Meersel-Dreef und Velp.»

Br. Christophorus selbst ist Teil der Gemeinschaft in Velp und sagt: «In einer der säkularisier-testen Gegenden Europas versuchen wir, die Flamme unseres Charismas neu zu entzünden. Wir stossen dabei auf viel Interesse und Aufmerksamkeit.»

Den Neustart im Kloster Velp, aber auch die Präsenz der Kapuziner im Kloster in Meersel-Dreef und in Antwerpen prägen Brüder aus allen Ländern und Kontinenten der Welt. «In einer Situation, in der kirchlich nicht mehr viel geht, wollen wir Kapuziner zeigen: Die unbewusste Sehnsucht der Menschen nach Tiefe ist auch in einer säkularisier-ten Welt präsent», fasst Br. Christophorus zusammen. «Als einfache Minderbrüder aus allen Ländern der Welt wollen wir zeigen: Es lohnt sich, das Leben nach dem Evangelium auszurichten!»



*Eulalie und Jeremy Henchoz,
Compagnie En Show, Variété Pavé.*

Foto: Adrian Müller